Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
für's Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 5gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 163. | Dortmund, Mittwoch, den 15. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Coburger Nachlese.

Der hocherfreuliche Ausgang der Coburger Reichstagsersatzwahl für die fortschrittliche Volkspartei wird von den Gegnern von rechts und links naturgemäß nur mit nassen Augen betrachtet. Einmütig ist das Bestreben, das Steigen der fortschrittlichen Stimmenziffer in lokalen Umständen zu suchen. Auch wir erkennen gern an, daß der Persönlichkeit des fortschrittlichen Kandidaten ein gut Teil des Erfolges zuzuschreiben ist. Seit einem Menschenalter gilt seine unermüdliche Arbeit der engeren Heimat. Als Landtagsabgeordneter ist Herr Arnold seit fast 30 Jahren tätig und als Landtagspräsident hat er in aufopfernder Weise zu seines Landes Wohl gewirkt. Aber der Dienst für das Allgemeinwohl bringt auch oft genug persönliche Gegnerschaft ein und auch solche Erfahrungen sind Herrn Arnold nicht erspart geblieben. Im Jahre 1909 blieb er bei der Ersatzwahl um wenige 100 Stimmen hinter dem nationalliberalen Kandidaten zurück. Wenn auch gerade seine letzte Tätigkeit in Sachen der Niederfüllbacher Stiftung ihm noch manche Sympathien zugeführt haben dürfte, so zeigt doch die Ersatzwahl von 1909 noch zur Genüge, daß neben der Person auch die Partei und die fortschrittlichen Grundsätze jetzt in Coburg einen Erfolg erzielt haben, den die fortschrittliche Volkspartei sich von keiner Seite schmälern zu lassen braucht. Besonders erfreulich ist noch das gleichmäßige Steigen der fortschrittlichen Stimmen in Stadt und Land. In den vier Städten des Wahlkreises erhielt die fortschrittliche Volkspartei diesmal gegenüber den allgemeinen Wahlen von 1912 rund 950 Stimmen mehr. Die weitere Steigung um über 1000 Stimmen brachte das flache Land, und in hocherfreulicher Weise läßt sich auch in Coburg die Durchdringung der bäuerlichen Wählerschaft mit fortschrittlichem Geiste konstatieren.

Die nationalliberale Presse bespricht den Wahlausgang nur mit großer Zurückhaltung und eingedenk der guten Waffenbrüderschaft von Stendal-Osterburg fordern alle nationalliberalen Organe zur tatkräftigen Unterstützung des volksparteilichen Kandidaten in der Stichwahl auf. Bemerkenswert sind in der nationalliberalen Presse auch die kritischen Betrachtungen über den Wert eines Zusammengehens von Nationalliberalen und Konservativen. Selbst in rechtsgerichteten nationalliberalen Organen ist man der Meinung, daß ein Zusammengehen mit den Konservativen den nationalliberalen Sympathien bei der Wählerschaft abträglich ist. Darum sieht das reichshauptstädtische Organ der Nationalliberalen, der „Deutsche Kurier", in dem Ergebnis auch eine Niederlage der Sammlungspolitik.

Der konservativen Presse hatte das Wahlresultat zunächst die Sprache verschlagen. Aber da half der „Vorwärts" sehr schnell, das Leiden zu reparieren. Das sozialdemokratische Zentralorgan bekam über den Wahlausfall und natürlich besonders über den sozialdemokratischen Stimmenrückgang um 500 einen Wutanfall. Gleich „vier Gesichtspunkte" entdeckte der „Vorwärts", die den Reinfall der Genossen verschuldet haben sollten. Er faselt von einer „unsagbar verlogenen Hetze" der Fortschrittler, klagt über die „Agitation" des Herrn Arnold mit der Niederfüllbacher Stiftung, wirft den Fortschrittlern vor, „mit einer Schlammflut von Lügen und Verleumdungen" gearbeitet zu haben und erfindet schließlich den „Wahlterrorismus der freisinnigen Fabrikanten". Selbst wenn man nach altgermanischem Gebrauche dem Verurteilten das Recht zugestehen will, das Urteil auch der Wähler zu schmähen, so wird man doch sagen müssen, daß das sozialdemokratische Zentralorgan davon einen überaus ergiebigen Gebrauch macht. Der Schimpfton des „Vorwärts" ist übrigens derselbe, den das neue Koburger sozialdemokratische Blatt anschlug, und besäße der „Vorwärts" etwas Selbstkritik, so müßte er die Ursachen des sozialdemokratischen Stimmenrückgang im eigenen Hause suchen. Schließlich muß ja auch der einfachste Arbeiter von einer solchen Kampfesweise sich abgestoßen fühlen.

Kaum zu glauben aber ist, daß die „Kreuzzeitung" die törichten Behauptungen des „Vorwärts" wie eine Erlösung begrüßt. Sie macht sich die sämtlichen ungereimten Verdächtigungen zu eigen und schreibt dann: „Der „Vorwärts" sagt uns damit nichts neues; aber es hat doch immerhin einigen Wert, daß den Fortschrittlern ihre schofle Wahlagitation auch einmal von ihren intimsten Freunden unter die Nase gerieben wird." So unvorsichtig nicht einmal die agrardemagogische „Deutsche Tageszeitung", die den „Vorwärts" nicht unbedingt als „klassischen Zeugen in solchen Dingen ansehen" möchte. Man kann auch nur annehmen, daß ein Ferienredakteur der „Kreuzzeitung" die plumpe Verbrüderungsscene mit dem „Vorwärts aufführt.

Wird die Stichwahlparole der Nationalliberalen in der Stichwahl am 17. Juli nur einigermaßen geschlossen befolgt, so wird es Herrn Arnold gelingen, den Wahlkreis Koburg, jene alte liberale Hochburg, die Männer wie Rickert, Mommsen und Dr. Siemens zu ihren Vertretern zählte, dem entschiedenen Liberalismus mit stattliche Mehrheit zurückzugewinnen!

Reichskanzler oder Bundesratsbevollmächtigter?

Der bloße Gedanke schon, die Staatssekretäre von Jagow und Kühn könnten als neu ernannte preußische Minister den Einfluß der „Reichsregierung" auf die preußische Regierung stärken, hat unsern Konservativen ein gelindes Gruseln verursacht. Voran die Kreuzzeitung, sucht mit heißem Bemühen den Nachweis zu liefern, daß der Reichskanzler überhaupt nur als preußischer Bundesratsbevollmächtigter etwas zu sagen und daß er für seine Taten nicht dem Bundesrat oder Reichstag verantwortlich sei, sondern dem Könige von Preußen.

Wenn unsere Nichtsals-Preußen keine anderen Gründe mehr wissen, dann berufen sie sich auf Bismarck. Der Reichsgründer lebt in ihrer Erinnerung als der Vorkämpfer preußischer Staatsautorität. Man wird in den Debatten zu dem Thema: „Preußen und das Reich", die ja von den Konservativen mit geflissentlichem Eifer wachgehalten werden, den Namen Otto von Bismarcks noch oft genug hören. Und da ist es denn vielleicht nicht unnütz, den ersten Kanzler selbst zu hören, wie er sich denn das Verhältnis des obersten Reichsbeamten zur Krone Preußens dachte.

Gewiß ist es sehr schwierig und sehr gefährlich, den Mann der Praxis und der Tat als Schwurzeugen für eine politische Theorie aufzurufen. Bismarck hat aus seiner Verachtung der Theorie niemals ein Hehl gemacht, er hat einmal das harte Wort gebraucht, er könne nicht alle Jahr, alle Tage und in jedem wechselnden Moment wie ein theoretischer Narr dasselbe tun. Aber gerade darum gewinnt seine Auffassung von der Stellung des Kanzlers erst recht ihre Bedeutung für unser politisches Leben. Sie ist nicht getränkt von irgend welcher Theorie, sie ist der praktische Niederschlag seines Werkes, der norddeutschen Bundesverfassung und ihrer Tochter, der Reichsverfassung.

Da ist es denn für die „Kreuzzeitungs"-Staatsrechtler eine recht herbe Enttäuschung, wenn sie bei Bismarck wiederholt lesen können, daß der Reichskanzler gar nicht preußischer Bundesratsbevollmächtigter zu sein braucht, ja überhaupt kein Preuße. Als noch im norddeutschen Reichstag am 16. April 1869 ein von Mitgliedern aller Parteien eingebrachter Antrag zur Beratung stand, der verantwortliche Bundesminister verlangt, da ging Bismarck in seiner Erwiderung ausführlich auch auf die Stellung des Bundeskanzlers ein. Er betonte zunächst, daß die Mitwirkung des Bundeskanzlers bei der Legislative gleich Null sei, daß er, Bismarck, eine solche nur habe als preußischer Bundesbevollmächtigter. Das könnte den Kreuzeitungsmännern wie süße Musik in den Ohren klingen. Aber die Ernüchterung würde sogleich folgen. Denn Bismarck setzte hinzu, er führe wohl im Bundesrat die preußischen Stimmen, aber das könnte ebensogut in der Hand eines anderen liegen. Ja, er meinte, es wäre das vielleicht zweckmäßiger, um die Stellung des Bundeskanzlers reiner abzugrenzen. Man sieht also, der Schöpfer der deutschen Verfassung macht einen klaren Strich zwischen Kanzler und Bundesratsbevollmächtigten. Und daß diese Trennung nicht nur etwa politische Taktik war, um den unerwünschten Antrag abweisen zu können, darüber lassen auch spätere Aeßerungen des Fürsten keinen Zweifel. Als er anfangs 1873 sein Amt als preußischer Ministerpräsident niederlegte, da hat er sich auf eine Interpellation des Abgeordneten Dasker hin im preußischen Abgeordnetenhause am 25. Januar 1873 eingehend über seine damalige Stellung geäußert. Er suchte die Befürchtungen zu zerstreuen, als ob er durch den Verzicht auf das Ministerpräsidium an Einfluß verliere. Er legte dar: „Wenn der Reichskanzler sich des Vertrauens der Mehrheit der Regierungen, die im Bundesrat vertreten sind, versichert, wenn er dabei das Vertrauen des Mehrheit des Reichstages zu gewinnen weiß, so ist dadurch eine Lage geschaffen, bei der Sie viel eher sich im preußischen Ministerium erkundigen können. „Verliert Ihr auch nicht die Fühlung mit dem Reichskanzler?" als daß Sie Veranlassung haben, den Reichskanzler zu fragen: „Verlierst Du auch nicht die Unterstützung des preußischen Ministeriums?" Der Reichskanzler kann ein Gewicht durch ganz andere Elemente gewinnen, welches viel stärker ist, als die Disposition über die 17 preußischen Stimmen." Das widerspricht also schnurstracks der Auffassung der „Kreuzzeitung", als ob der Kanzler dem König von Preußen irgendwie verantwortlich sei. Nun wende man nicht ein, das habe Bismarck in den vom Glanz der Erfolge umschwebten Jugendtagen des neuen Deutschland gesagt, später sei auch er ernüchtert worden und habe in Preußen und den Einzelstaaten das Heil des deutschen Volkes gesehen, nicht aber in der Zentralgewalt des Reiches. Da ist es denn von hohem Interesse, daß Bismarck in den Zeiten tiefster Enttäuschung nach den für die Regierung so überaus ungünstigen Reichstagswahlen von 1882 festgehalten hat an der Anschauung, daß Reichskanzler und preußischer Bundesratsbevollmächtigter wohl zu trennen sind. Als am 24. Januar 1882 der Erlaß des preußischen Königs an das preußische Staatsministerium im Reichstag in einer Interpellation zur Sprache kam, der es als Pflicht der Beamten hinstellte, die Politik der Regierung auch bei den Wahlen zu vertreten, da hat sich Bismarck, obwohl es sich um eine preußische Angelegenheit handelte, zur Beantwortung der Interpellation bereit erklärt. Der Fortschrittler Hänel hatte Bedenken geäußert, ob er hier im Reichstag befugt sei, einen Erlaß des Königs von Preußen zu besprechen. Bismarck aber erwiderte, er bestreite diese Legitimation nicht, die seinige sei ihm ganz zweifellos. Denn nur als preußischer Bundesratsbevollmächtigter könnte er hier reden. Das klingt wiederum wie eine Bestätigung der „Kreuzeitungs"-Theorien; aber wiederum wartet dieser eine herbe Enttäuschung. Denn Bismarck fährt fort: „Wenn es Seine Majestät der Kaiser nicht für gut findet, einen der preußischen Bevollmächtigten im Bundesrat zum Reichskanzler zu ernennen, dann ist das sehr fraglich, ob der Reichskanzler hier das Vergnügen haben kann, wenn es eins ist, vor ihnen zu erscheinen. „Das heißt also mit anderen Worten: Er, Bismarck, redet hier allerdings als preußischer Bundesratsbevollmächtigter; aber seine Kanzlerwürde hat mit dieser Eigenschaft als preußischer Bundesratsbevollmächtigter nichts zu tun. Den Kanzler ernennt der Kaiser und er kennt keinen König von Preußen, dem er verantwortlich ist. Also Otto v. Bismarck sagt über das Verhältnis von Kanzler und Preußen ungefähr das Gegenteil von der Weisheit der „Kreuzzeitung".

Deutsches Reich.

Ein Menschenalter Kamerun.

Dreißig Jahre sind seit jenem 14. Juli 1884 verflossen, an dem Gustav Nachtigal die deutsche Flagge in Kamerun hißte. Fünf Tage vorher hatte Togo die erste schwarzweißrote Flagge gesehen. In dem Menschenalter deutscher Kolonialentwicklung, das mit diesen Besitzergreifungen begann — im gleichen Jahre 1884 faßte Deutschland auch im Südwesten des dunklen Erdteils festen Fuß —, ist mancherlei gefehlt worden, gerade auch in Kamerun. Man braucht nur an die Namen Wehlau und Leist zu erinnern, um sich in die trübste Zeit der Kolonialskandale zurückzuversetzen. Gewiß auch heute noch ist in den Kolonien nicht alles, wie es sein sollte. Und Kolonialskandale sind auch heute noch möglich. Aber der Unterschied gegen früher ist doch ein recht großer: früher hielt man den „Ausschuß" unserer Beamten für den Kolonialdienst immer noch geeignet. Heute werden doch die Beamten, die dorthin geschickt werden, sehr sorgfältig geprüft. Und das hat denn auch die für unsere koloniale Sache hocherfreuliche Folge gezeitigt, daß das deutsche Volk das Mißtrauen gegen unser ganzes Kolonialsystem abgelegt hat. Heute denkt wohl kein Mensch mehr daran — selbst die Sozialdemokraten nicht mehr, wenn sie es auch nicht eingestehen wollen — die Kolonien aufzugeben. Denn das Volk sieht doch, daß es dort, wenn auch manchmal langsam und nicht ohne Rückschläge, vorwärts geht. Und darum wird das deutsche Volk auch am heutigen Tage dankbar der Männer gedenken, die ihm vor dreißig Jahren die Wege nach den Tropen gewiesen haben und vor allem Gust. Nachtigals, der im fernen Kamerun seine Gesundheit für die deutsche Sache opferte.

Gesandter von Haxthausen †.

In einer Berliner Privatklinik starb, wie kurz berichtet, am 13. Juli der deutsche Gesandte in China, von Haxthausen.

Der verstorbene Gesandte ist 56 Jahre alt geworden und hat das Deutsche Reich in Peking als Nachfolger des Grafen Rex seit drei Jahren vertreten.



v. Haxthausen †

Herr von Haxthausen war 1858 in Lauenburg geboren, trat 1872 als Kadett in die Marine, wurde 1876 Offizier, besuchte 1885—87 die Marineakademie und war 1902/03 als Kapitän zur See, Chef des Stabes des ersten Geschwaders, dann Abteilungsvorstand im Reichsmarineamt, seit 1905 Direktor des Allgemeinen Marinedepartements und stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrat, wurde 1906 Konteradmiral, 1907 Befehlshaber der Aufklärungsschiffe, 1909 Vizeadmiral und 1911 Chef des Admiralstabes der Marine.

Von der Schlußsitzung des Reichstages.

Ueber die Frage einer Aenderung der Geschäftsordnung des Reichstages zur Vermeidung von Majestätsbeleidigungen hat eine Parlaments-Korrespondenz eine Rundfrage an einige angeblich leitende Parlamentarier gerichtet. Die sachliche Meinung dieser Parlamentarier interessiert hier um so weniger, als ihre Namen nicht genannt werden. Aber eine annonyme Unrichtigkeit kann man in diesen Auslassungen doch nicht unwidersprochen ins Land gehen lassen. Es heißt da in Bezug auf die Sitzfleischdemonstration der Sozialdemokraten: „Von einer Seite wird die Schuld an dem Vorfall dem Präsidenten Kämpf allein zugeschoben, der die Anberaumung einer besonderen Schlußsitzung versäumt hatte." — Wenn das wirklich ein leitender Parlamentarier von sich gegeben hat, so würde es höchste Zeit, daß sich seine Fraktion nach einer anderen Leitung umsähe. Denn es ist doch einigermaßen fatal, wenn ein Parteiführer ein so schlechtes Gedächtnis hat, daß er nicht mehr weiß, wie sich die Vorgänge am letzten Sitzungstage vor dem Schluß des Reichtages abgespielt haben. Ein Hammelsprung ergab die Beschlußunfähigkeit des Hauses und daraufhin setzte Präsident Dr. Kämpf auf sogleich eine neue Sitzung an, mit der alleinigen Tagesordnung „Schluß". Was also dem Präsidenten Kämpf als Unterlassungssünde angerechnet wird, ist tatsächlich völlig unbegründet. Aber der Vorfall zeigt wieder einmal mit welcher Gewissenlosigkeit Vorwürfe gegen den fortschrittlichen Reichstagspräsidenten von gewisser Seite konstruiert werden!

In der Wahlagitation für Labiau-Wehlau

hatte gegenüber den konservativen Entstellungen der fortschrittliche Abg. Kopsch sehr treffend daraufhingewiesen, daß die angefochtenen Vertreter der Zivilgewalt in Elsaß-Lothringen konservativ gewesen seien. Nachdem sich das Berliner Bündlerorgan zunächst an den vom konservativen Sprachgebrauch übernommenen Ausdruck „Schlappschwanz" gestoßen hatte, was bei der empfindsamen Stelle des Bundesblattes besonders seltsam anmutet, erklärt es jetzt die Bezeichnung „konservativ" in Bezug auf die Angabe des Abg. Kopsch als „gröbliche Unwahrheit". Das ist, wie gesagt, eine sehr kühnes Beginnen. Vielleicht erkundigt sich Herr Oertel einmal bei den Freikonservativen von Zabern, auf welcher Seite bei der letzten Reichstagswahl der vielangefochtene Kreisdirektor Mahl gestanden hat. Die konservativen Vorwürfe richteten sich dann insbesondere gegen den Staatssekretär Zorn v. Bulach. Ist es der „Deutschen Tageszeitung" denn nicht bekannt, daß Zorn v. Bulach einst Reichstagsabgeordneter war und als solcher seinen Platz in der — deutschkonservativen Reichsfraktion hatte? Will endlich die „Deutsche Tageszeitung" bestreiten, daß der bisherige Statthalter Graf v. Wedel ein guter alter Konservativer war? Wo liegt nun die „gröbliche Unwahrheit" des Abg. Kopsch? Das Bündlerblatt täte gut, in Fällen, wo seine Bestreitungen in den Tatsachen so dürftig begründet sind wie hier, sich doch etwas in den Ausdrücken zu mäßigen.

Unnütze Aufregung.

Auf dem Parteitage der sächsischen Sozialdemokraten regte man sich unnötigerweise heftig über das liberale Wahlbündnis auf. Der Referent Fleißner erklärte, die Liberalen verrechneten sich sehr, wenn sie glaubten, die Sozialdemokraten aus ihren Berechnungen und Abmachungen einfach ausschalten zu können. Das haben natürlich die Liberalen nie behauptet, daß der Zweck ihres Abkommens die Ausschaltung der Sozialdemokraten sei. Aber Herrn Fleißner gefiel diese Behauptung so gut, daß er sie unentwegt weiter spann und schließlich meinte er sehr unwirsch, die Sozialdemokratie habe es satt, den Hausknecht für die bürgerlichen Parteien zu spielen. Aus dem sozialdemokratischen Sprachgebrauch in schlichtes Deutsch übertragen, heißt das: Die Sozialdemokraten wollen den Liberalismus bei Stichwahlen mit Konservativen aufsitzen lassen. Wie da noch Genosse Fleißner versichern konnte, der wichtigste Gegner sei und bleibe der Konservativismus, das erscheint uns ziemlich unerfindlich. Denn nichts könnte den Konservativen gelegener kommen, als wenn bei den nächstjährigen Landtagswahlen die äußerste Linke der bürgerlichen Linken die Unterstützung versagte. Wir glauben daher, daß Herrn Fleißners Philippika gegen den Liberalismus, in den fünfviertel Jahren, die Sachsen noch von den Neuwahlen trennen, doch noch einige Einschränkung erfahren wird. Denn schließlich kann man doch den „wichtigsten Gegner" nicht bekämpfen, sieht man Gewehr bei Fuß zu, wie er sich zum Sturm anschickt.

Der Semisemit von Lindenau.

Die Rasseforscher haben es nun heraus, woran es gelegen hat, daß v. Lindemann mit Titeln und Orden schacherte; seine Großmutter war eine geborene Hauenstein. Dies Blut kam bei dem General „wieder zum Durchbruch. Hier haben Sie die Lösung! Deutschen Gruß."

Die „Welt am Montag" bemerkt dazu: „Da es sehr wenige Adelige in Preußen-Deutschland gibt, die nicht auf ein' und and're Art mit Israel verwandt sind, können wir ja etwas erleben! Bekanntlich ist selbst bei den Antisemiten nicht alles „treife", und bei den Konservativen, — oh! Herr v. Heydebrand, wie steht es mit Ihnen? Untersuchen!

Die wahren Reichsfeinde.

Wenn ein mecklenburgisches Blatt recht unterrichtet ist, sollen alle Redner, die im Großberliner sozialdemokratischen Wahlverein für Sammlungen zum Massenstreik gesprochen haben, wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze angeklagt werden.

Solch eine Anklage hätte, nach der „Welt am Montag" gar keine Aussicht auf Erfolg. Von einer Strafbarkeit der Aufforderung zum Massenstreik kann ernstlich nicht die Rede sein und ist bisher nie die Rede gewesen. Die wahren Verächter von Recht und Gesetz, scharfmacherische Junker, die zum Hochverrat auffordern, und die Justiz zur Mißachtung der Gesetze reizen, das sind die Leute, mit denen sich der Staatsanwalt beschäftigen sollte. Sie stören den Frieden und die Kraft Deutschlands, — beide aber haben wir sehr nötig bei der Schwierigkeit der internationalen Lage. Wäre es nicht wirklich am Platze, die ganze neue Hetze gegen das Arbeiterrecht einmal unter diesem Gesichtspunkte anusehen?

Kleine Nachrichten.

Balestrand, 114. Juli. Nachdem der Kaiser heute vor dem ersten Frühstück einen zweistündigen Spaziergang unternommen hatte, hielt vormittags der Chef des Marinekabinetts Vortrag. Dann erledigte der Kaiser noch Sachen für den nach Berlin zurückkehrenden Kurier und machte am Abend wiederum einen längeren Landausflug. An Bord ist alles wohl.

Zabern, 15. Juli. Der Gemeinderat hat mit 17 von 23 Stimmen den bisherigen Bürgermeister Knöpfler der Regierung zur Wiederernennung vorgeschlagen.

Endgültige Verurteilung klerikaler Beleidiger.

Vor einigen Monaten wurde der verantwortliche Redakteur des „Regensburger Anzeigers“ vom Schöffengericht Regensburg wegen Beleidigung des Straßburger Universitätsprofessors Rohm zu 50 Mark Geldstrafe eventuell fünf Tagen Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung wurde in einem Artikel erblickt, in dem es gelegentlich der Kritik einer gegnerischen Presseauslassung hieß: „Die eigentümliche Zitiermethode des Universitätsprofessors Dr. Rehm, die unlängst gerichtlich beleuchtet wurde, scheint demnach Schule gemacht zu haben.“ Dieser Hinweis bezog sich auf den bekannten Artikel Dr. Rehms in der „Kölnischen Zeitung“, in dem dieser den vom Zentrum zu Ende des Jahres 1911 heraufbeschworenen Verfassungskonflikt behandelte und dabei auch die Erklärung des Zentrums, es sei „zur Zeit“ nicht in der Lage, den Eisenbahnetat weiter zu behandeln, sinngemäß, aber nicht wörtlich zitiert hatte. Der vom Zentrum gegen Rehm erhobene Vorwurf der bewußten und absichtlichen Fälschung führte dann zu einer Verurteilung des Zentrumsparteisekretärs Linhard. Trotzdem hörte die Hetze gegen Dr. Rehm nicht auf; nur verlegte man sie jetzt ins Parlament, wo sie unter dem Schutz der Immunität straflos fortgesetzt werden konnte. Alsdann die „Regensburger Anzeiger“ des Abg. Held unter obiger Form den Angriff glaubte erneuern zu müssen, stellte Dr. Rehm Beleidigungsklage, die wie erwähnt mit der Verurteilung des Beklagten zu 50 Mark Geldstrafe endete. Auf erhobene Berufung hob die Strafkammer Regensburg das Schöffengerichtsurteil auf und erkannte auf Freisprechung. Auf Revision des Klägers wurde dann dieses Urteil vom Obersten Landesgericht München annulliert und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer Würzburg verwiesen. Diese trat nun dem Urteil des Schöffengerichts bei und bestätigte das auf 50 Mark Geldstrafe und Urteilspublikation in drei Zeitungen lautende Urteil. In der Begründung wurde auch hervorgehoben, daß die vom „Regensburger Anzeiger“ gewählte Form den Anschein erweckt, als sei der erste Prozeß zu ungunsten Dr. Rehms ausgegangen, während in Wirklichkeit gerade das Gegenteil der Fall ist. Ob nun die Hetze des Zentrums gegen Dr. Rehm aufhört, ist immerhin noch zweifelhaft, denn der Haß der bayerischen Mehrheitspartei auf den Mann, der es gewagt hat, ihr verfassungswidriges Verhalten vor aller Oeffentlichkeit zu brandmarken, ist zu groß.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Bad Ischl, 14. Juli. Kaiser Franz Josef unternahm heute den ersten Jagdausflug während des diesjährigen Aufenthaltes. Er fuhr viereinhalb Uhr in offenem Wagen ins Jagdgelände.

Rußland.

Rasputins Ende?

Die slavische Welt scheint an Blut nicht genug bekommen zu können. Gestern fürchtete man Rasputin um seines gefährlichen Einflusses am Zarenhofe, in der Gesellschaft willen. Heute ist er vielleicht schon ein stille Mann, niedergestreckt von dem Dolche eines fanatisierten Bauernweibes. Ob angestiftet, ob aus eigenem Antriebe weiß man noch nicht. Die Bäuerin gab bei ihrer Festnahme nur an, daß sie den falschen Propheten, der das rechtgläubige Volk irreführen wolle, richten wolle. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man in der Mörderin weniger das Werkzeug politischer Gegner Rasputins sieht, als vielmehr die Vollstreckerin eines Urteils, das irgendwo gefällt wurde, von fanatischen Anhängern einer anderen Sekte oder der orthodoxen Kirche. Solche Fälle sind in Rußland, wo der Glaubenshaß und die Unterwerfung des Individuums unter die Gemeinschaft bis zur Selbstentäußerung dem Volke im Blute stecken, nicht allzuselten. Man entsinne sich der Messias-Kreuzigungen bei den Duchoborzen und kann verstehen, was das einfache Weib zur Mörderin machte; sie wird ihre Tat sühnen mit dem Stoizismus, der sich als Märtyrer fühlt. Die russische und besonders die Petersburger Gesellschaft aber wird dem schönen Gesundbeter nachtrauern, der in seinen gepflegten Händen so viele Fäden hielt, an die sich Glück und Unglück mancher Familie spann. Gregori Rasputin, der Bauernsohn, der eine unerhörte gesellschaftliche Karriere gemacht hat, ist von seinesgleichen gerichtet worden. Ausgleichende Gerechtigkeit nennt man das im russischen Volkskommunismus, und das Schicksal des Gesundbeters ist ein russisches Sittenbild von einer Fremdheit, die sich uns schon oft mit Grauen und Staunen aufgedrängt hat.

Frankreich.

Paris, 14. Juli. Bei der Beratung des Postetats im Senat kam es heute zu einer lebhaften Debatte über den Kredit für die Wohnungsgelder der Postbeamten, deren Ablehnung zu den Zwischenfällen vom 23. Juni geführt hatten. Minister Thomson und Ministerpräsident Viviani sprechen sich dabei für die Bewilligung des Kredits aus. Man sollte nicht, so sagte der Ministerpräsident, tausenden von bescheidenen Beamten die bedauernswerten Fehler einer zu Ausschreitungen neigenden Minderheit entgelten lassen. Den Wünschen der Minister entsprechend wurde der Kredit für die Unterbeamten mit 146 gegen 113 Stimmen bewilligt.

Zum Caillaux-Prozeß.



In wenigen Tagen beginnt der Prozeß gegen Frau Caillaux in Paris, die bekanntlich den Herausgeber des Figaro, Gaston Calmette, erschossen hat, weil er intime Briefe ihres Gemahls veröffentlicht und gedroht hatte, noch weitere Briefe zu publizieren. Der Prozeß dürfte ein Sensationsprozeß ersten Ranges werden, da hier zwei politische Parteien mit einander kämpfen. Die Zahl der Zeugen dürfte etwa 70 betragen. Die Verteidigung der Frau Caillaux hat der berühmte Rechtsanwalt Labori übernommen.

Serbien.

Panik in Belgrad.

Der Tod des russischen Gesandten von Hartwieg hat die serbischen Chauvins außer Rand und Band gebracht. Die Oesterreicher und Ungarn, die ja in Belgrad in recht beträchtlicher Anzahl leben, glaubten sich ihres Lebens vor dem süßen Pöbel nicht mehr sicher. Sie fürchteten die Serben würden ihne eine Bartholomäusnacht bescheeren. Viele flüchteten in die Gesandtschaft, andere in das Generalkonsulat. Wieder andere brachten wenigstens ihre Familien in Sicherheit nach Semlin. Die österreichische Gesandtschaft traf sofort ihre Gegenmaßregeln und Baron Giesl machte den Ministerpräsidenten Pasitsch für jeden Angriff auf seine Schutzbefohlenen verantwortlich. Das scheint denn auch genutzt zu haben. Die serbische Polizei sicherte das Gesandtschaftsgebäude gegen einen nächtlichen Angriff. Und weil der daraufhin unterblieb, behaupten jetzt die Serben, es sei überhaupt kein Angriff geplant gewesen. Das scheint nun eitel Flunkerei zu sein. Sicherlich müssen die Oesterreicher sehr auf der Hut sein, wollen sie sich vor serbischen Ueberraschungen schützen. Denn gibt es einmal in Belgrad blutige Köpfe, so ist ein Krieg zwischen Oesterreich und Serbien nur noch zu vermeiden um den Preis völliger Selbstaufgabe für die Donaumonarchie . Daß man in Belgrad auf ein solches Ziel hinarbeitet, das ist nach der Haltung, welche weite Kreise des serbischen Volkes nach dem Attentat von Serajewo einnahmen, nicht bezweifeln. Sie vertrauen immer noch auf „Väterchens“ Hilfe. Wir glauben ja gern, daß Herr Paschitsch den guten Willen hat, mit den Oesterreichern in Frieden zu leben. Denn die, welche zum Kriege hetzen, möchten auch ihm an den Kragen. Aber eben weil die serbische Regierung der kriegslüsternen Militärpartei so wenig Ansehen entgegenzusetzen hat, ist das Spiel, das eben in Belgrad getrieben wird, so außerordentlich gefährlich.

Der österreichische Gesandte in Belgrad.

Die alarmierenden Gerüchte aus Belgrad lassen die schon in ruhigen Zeiten sehr exponierte Stellung des österreich-ungarischen Gesandten in der serbischen Hauptstadt gegenwärtig noch schwieriger erscheinen



W. Frhr. Giesl von Gieslingen
österr.-ung. Gesandter in Belgrad.

Da jeder Tag weitere Verwickelungen bringen kann, dürfte unsern Lesern das Bild des Freiherrn Giesl v. Gieslingen, der die Donaumonarchie seit Anfang November 1913 in Belgrad vertritt, interessant erscheinen.

Wladimir Freiherr Giesl von Gieslingen wurde 1860 in Fünfkirchen geboren, 1879 Ulanen-Leutnant und war dann lange Jahre im Generalstabskorps tätig. Als Oberstleutnant nahm er 1897 im Hauptquartier des Oberkommandierenden der türkischen Armee, Edhem Pascha, am Kriege in Thessalien teil, fungierte 1896 als Mitglied der internationalen Geniekommission in Kreta, 1898 bei der internationalen Kommission zur Evakuierung Thessalien und 1907 als Militärdeligierter auf der zweiten Friedenskonferenz in Haag. Im Januar 1910 trat er definitiv zur Diplomatie über und wurde Gesandter in Cetinje, von wo er nach Belgrad kam.

In Albanien gefangene holländische Offiziere.

Die zur Bildung einer albanischen Armee berufenen holländischen Offiziere haben einen außerordentlich schweren Posten. Trotz großer persönlicher Bravour können sie mit ihrem schwer zu behandelnden albanischen Soldatenmaterial, das vor dem Feinde



Kapitän Reimers

noch dazu wenig Mut zeigt, nicht viel erreichen und so ist es dann kein Wunder, daß man von Erfolgen der auf so exponiertem Posten stehenden Offiziere wenig hört. Jetzt ist es den im mittleren Albanien



Leutnant Verhulst

vorgehenden Aufständischen sogar gelungen, zwei der holländischen Offiziere in ihre Hände zu bekommen; es ist dies der auf einem Rekognoszierungsritt gefangene Kapitän Reimers und Leutnant Vorhulst, die wir aus diesem Anlaß heute im Bilde bringen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 15. Juli.

—: Postalische Veränderungen. Durch die am 1. d. Mts. vollzogenen Eingemeindungen sind für die Ortsteile Deusen und Rahm auch tiefgreifende Veränderungen auf postalischem Gebiete begründet worden. Diese treten am Montag, den 20. d. Mts. in Kraft. Vom genannten Tage werden die eingemeindeten Ortsteile Rahm, und Deusen, letzteres jedoch mit Ausnahme der an der östlichen Kanalseite gelegenen Wohnstätten, sowie die Gemeinde Ellinghausen dem Landbestellbezirk des Postamtes Dortmund-Huckarde zugeteilt. Zur Vermeidung von Irrtümern und Verzögerungen in der Beförderung ist allen nach diesen Ortsteilen bestimmten Postsendungen als Bestimmungspostanstalt der Name Dortmund-Huckarde in der Aufschrift zu geben.

—: Der Erweiterungsbau des Brüderkrankenhauses, der bei 800 Quadratmetern bebauten Fläche 180 Betten enthält, wurde gestern in feierlicher Weise eingeweiht und in Betrieb genommen. Als Vertreter der Stadt wohnte Herr Stadtrat Dr. Fluhme der Feier bei, der in seiner Ansprache die Verdienste des Brüderkrankenhauses würdigte und mit einem Hoch auf das Brüderkrankenhaus schloß.

—: Fischverkauf. Wir weisen darauf hin, daß die Fischverkaufshalle am Hansaplatz auch während der Monate Juli und August für den Verkauf täglich geöffnet ist. Bei zweckentsprechender Behandlung kann auch in der heißen Jahreszeit der Genuß von Fisch nur empfohlen werden, zumal gerade die Fischpreise sehr billig sind.

—: Neubau. Das Vinzenshaus an der Rondostraße ist abgebrochen worden, um einen größeren Neubau Platz zu machen, der hinreichenden Raum die dort ihren Sitz habenden Vereine bietet.

—: Die Revision der Quittungskarten wird fortgesetzt: Bärenstraße, Eberstraße, Glückstraße, Steigerstraße, Schlägelstraße, Bergmannstraße, Claustalerstraße, Braunschweigerstraße und Steinstraße.

—: Deutscher Flottenverein. Der Westfälische Provinzialverband des Deutschen Flottenvereins hält am nächsten Sonnabend nachmittags 5 Uhr im Hotel „Römischer Kaiser“ hier eine Hauptversammlung ab, in der zunächst der Vorsitzende Landtagsabgeordneter Kommerzienrat Schweckendieck Bericht über die Hauptversammlung in Breslau am 24. Mai d. Js. erstatten wird. Dann folgen der Bericht des Vorstehers der Hauptgeschäftsstelle und der Bericht des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer. Die Hauptversammlung hat im Anschluß hieran die Ersatzwahl für den Hauptausschuß und die Wahl von zwei Rechnungsprüfern vorzunehmen. Weiter hat sie Beschluß zu fassen über eine etwaige Ueberweisung an des Waisters- und Invalidenheim des Deutschen Flottenvereins für Seeleute der Kriegs- und Handelsflotte. Tagesordnung steht noch auf der Tagesordnung: Westfalenspende und Verschiedenes.

—)(Im „Verein für Kulturpolitik“ hielt gestern Abend Herr Reich einen Vortrag über „Eisenbahnbaupolitik in China“. Er gab einen instruktiven Ueberblick über den Anteil der verschiedenen fremden Länder am Eisenbahnbau in China, ihre Motive und Erfolge. An den Vortrag knüpfte sich eine eingehende Erörterung.

—: Abgewiesen. In der letzten Sitzung des Bezirksausschusses wurde eine Klage des Kaufmanns A. Rosenberg aus Dortmund verhandelt, der Rückzahlung von zuviel bezahlter Zuwachssteuer verlangte, da die Steuerberechnung der Stadt Dortmund falsch sei. Seine Klage wurde jedoch abgewiesen. Ebenso wurde eine aus denselben Gründen erhobene Klage der Erben Stork abgewiesen.

—: Zu einer aufregenden Hetzjagd kam es, wie der Dtd. Ztg. geschrieben wird, gestern nachmittag gegen 7 Uhr im Südwesten unserer Stadt. In der Großen Heimstraße vergnügte sich eine Schar Kinder mit Spielen, als plötzlich ein Mann hinzusprang, zwei vierjährige Kinder aus der Mitte ihrer Spielgenossen riß und mit ihnen auf und davonei. Als durch das Schreien der Kinder die Passanten auf den Menschen aufmerksam wurden und ihn verfolgten, lief er mit den Kleinen kreuz und quer bis er den Augen der Verfolger plötzlich entschwunden war. Die weinende Mutter suchte nun mit anderen Leuten die ganze Gegend ab, aber vergebens. Auch schnell benachrichtigten Kriminalbeamten soll es bisher nicht gelungen sein, des Kindesräubers habhaft zu werden. Zuletzt verfolgte man eine Spur nach Barop. Gerade jetzt, wo wieder überall in erschreckendem Maße die Lüstlinge sich an Kindern vergehen, sollen den Eltern nicht oft genug die Warnung zuzurufen: Achtet auf eure Kinder!

—: Blitzschlag. Bei dem gestrigen Gewitter, das mit heftigen Schlägen über Dortmund sich entlud, fuhr ein Blitz in einen großen Baum im Brügmannschen Garten an der Bornstraße und zersplitterte ihn arg. — Wie uns gemeldet wird, traf am Montag das Hannemannsche Haus ein Blitzschlag, jedoch ein kalter, der nur geringen Schaden anrichtete.

—: Ein Bruch der Hinterachse erlitt in der Beurhausstraße vor der Holzknechtschen Wirtschaft gestern Nachmittag ein Lastauto der Hörder Stiftbrauerei, sodaß seinem Lauf Einhalt geboten wurde. Heute Morgen stand das Auto noch an der Unfallstelle. Der Schaden hatte noch nicht wieder gut gemacht werden können.

—: Festgenommen wurden in der Nacht vom 13. zum 14. Juli zehn Personen, und zwar vier wegen Trunkenheit, drei wegen Unzucht, zwei wegen Körperverletzung und eine wegen Diebstahls.

—: Einbruchsdiebstahl. In der Hohenburgstraße stiegen Diebe durch ein offenes Fenster in eine paterre gelegene Wohnung ein und entwendeten eine Hose und 8 Mark in bar. Da ähnliche Diebstähle in letzter Zeit schon mehrfach ausgeführt worden sind, ohne daß es bisher gelungen wäre, der Diebe habhaft zu werden, so seien hiermit alle diejenigen, welche nachts bei offenem Fenster schlafen, gewarnt.

- Schwerte, 15. Juli. Vorgestern Nachmittag wurden die vier kroatischen Erdarbeiter Votuwa, Thomas Melius, Stanislaus Melius und Jawie auf einer Baustelle in den Rosen unter dem dringenden Verdacht verhaftet, am 12. Februar 1912 in Körbecke bei Soest den Arbeiter Fabian ermordet zu haben. Seit dieser Zeit wurden die vier steckbrieflich verfolgt, konnten aber trotz einer ausgesetzten hohen Belohnung nicht gefaßt werden, weil sie sich falsche Namen beigelegt hatten. Bei einem der gefährlichen Menschen wurde ein großes Dolchmesser gefunden.

- Barmen, 15. Juli. Ein 24jähriger Aushilfsschreiber der Kölner Reichsbanknebenstelle in Köln-Nippes hat die hiesige Banknebenstelle mit Hilfe eines Gutscheinformulares, auf dem er den Namen des Direktors gefälscht hatte, um 45 000 Mark betrogen. Der junge Mann hat sich auf dem „Imperator“ nach Amerika eingeschifft. Es ist durch Funkspruch dafür gesorgt, daß er in Newyork festgenommen wird.

Aurich, 14. Juli. Im Kanal sind beim Baden die im Alter von 27 und 24 Jahren stehenden Brüder Fecht an Schirum ertrunken. Der ältere sank plötzlich anscheinend infolge eines Herzschlages in die Tiefe. Bei dem Versuche, den Ertrinkenden zu retten, fand auch sein Bruder den Tod.

- Peine, 15. Juli. Wegen grober sittlicher Verfehlungen wurden hier vier ältere Herren verhaftet. Weitere Festnahmen stehen bevor.

- Viersen, 15. Juli. Ueber Viersen ging ein Wolkenbruch nieder, der die Straßen so überschwemmte, daß das Wasser durch die Haustüren eindrang und die Möbel in den Zimmern umherschwammen. Eine kränkliche Frau ist vor Schreck gestorben. Der Arzt mußte durch ein Fenster zu ihr, weil die Tür durch die Wassermengen versperrt war.

- Frankfurt (Main), 15. Juli. In Bischofsheim wurde die Schlosserfrau Strobel beim Einfangen eines Bienenschwarmes so gestochen, daß sie eine halbe Stunde später starb.

Pestalozzi im 20. Jahrhundert.

Als der große Volksfreund und Volkserzieher Pestalozzi in der Schweiz versuchte, seine Ideale der Kindererziehung in die Wirklichkeit umzusetzen, strömten aus aller Herren Länder Pädagogen und Abgesandte verschiedener Staaten nach dem kleinen Iferten, um dort an der Quelle der neuen Ideen aufzunehmen. Wenn man die Schriften jeder Zeit liest, möchte man den Eindruck gewinnen, als ob damals die Begeisterung für die Fragen der Erziehung größer gewesen sei als heutzutage. Und doch ist das nicht der Fall. Nur die Formen ,in denen Erziehungsideale vertreten und durch gemeinsame Arbeit der Nationen gefördert werden, sind anders geworden. Ein einzelner ist heute nicht mehr imstande, all das zusammenzufassen, was durch die Bestrebungen von vielen Tausenden in den verschiedenen Nationen in der Pädagogik gerade jetzt zur Verwirklichung drängt. Die großen Ideen werden heute getragen und gefördert von Vereinigungen und Kongressen.

Vor acht Jahren fanden sich zum ersten Male die großen Volkserziehungs- und Volksbildungs-Verbände aller Nationen auf einem internationalen Kongreß in Mailand zusammen. Der im Jahre 1908 folgende Pariser Kongreß vereinigte unter dem Protektorate des Präsidenten der französischen Republik Gelehrte, Künstler und Organisationen und erhielt seinen Glanz durch das Interesse der großen Gesellschaft. Im Jahre 1910 in Brüssel stand der Kongreß unter dem Zeichen der Weltausstellung. Erst der 4. Internationale Kongreß für Volkserziehung und Volksbildung wird im Lande der Schulen, in Deutschland, tagen. Von diesem Kongreß wird man mehr fordern, als von seinen Vorgängern. Trifft er doch in glücklicher Weise mit der großen Schulreform-Bewegung zusammen, die seit Jahren schon die gesamten pädagogischen Kreise Deutschlands ergriffen hat. Veranstaltungen äußerer Art, soweit sie sich durch die Verbindung mit der Bugra nicht von selbst ergeben, werden auf dem Kongreß, der unter dem Protektorate des Königs von Sachsen Ende September 1914 in Leipzig unter dem Vorsitz des bekannten Kinderpsychologen Dr. Max Brahn tagen wird, zurücktreten. Rein pädagogische Probleme werden hier in den Vordergrund gerückt. Die bedeutendsten Gelehrten und Pädagogen aller Staaten werden zu den wichtigsten Tagesfragen der Pädagogik das Wort ergreifen. Man wird hier nicht bloß Erfahrungen austauschen ,sondern auch Ziele aufstellen und Wege zeigen. Die ausgezeichneten Verbindungen, deren sich der Kongreß erfreut, lassen hoffen, daß die Debatten von den maßgebenden Kreisen beachtet und nach Möglichkeit in die Praxis umgesetzt werden. In wie mannigfacher Weise zahlreiche Probleme der Volkserziehung und Volksbildung erörtert werden sollen, zeigt das ausführliche Programm, das in jeder gewünschten Anzahl kostenlos vom Generalsekretär des Kongresses, Paul Schlager, Leipzig, Eutritzscher Straße 19, zu erhalten ist

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
für zarte weisse Haut
a Stck. 50 ₰

* Frankfurt a. M., 15. Juli. Die Stadtverordneten genehmigten den Vertrag zwischen Staat und städtischem Kultinstitut, wonach das letztere einen Neubau errichtet, in dem die städtische Gemäldegalerie untergebracht werden soll.

* Göttingen, 15. Juli. Der frühere Rentier, jetziger Invalide Stemme, der auf Betreiben von Hausbewohnern wegen Trunksucht gerichtlich entmündigt worden war, hat aus Rache einen dieser Mitbewohner, den Maler Georg Ernst, einen älteren Mann, im Hausflur durch einen Dolchstich getötet. Der Täter wurde verhaftet.

Luftschiffahrt.

7500 Meter hoch.

Leipzig, 14. Juli. Der Flugmeister der Deutschen Flugzeugwerke in Leipzig-Lindenthal, Oelerich, unternahm heute früh einen Angriff auf den **Höhenweltrekord** und erreichte hierbei eine **Höhe von 7500 Meter.** Oelerich flog gegen 3¼ **Uhr auf einem D. F. W.-Militär-Doppeldecker mit 100 P.S.-Mercedesmotor auf und erreichte nach** ungefähr zweistündigem Fluge die angegebene Höhe. Beide Barographen zeigten übereinstimmend 7500 Meter, Nach wurden die Höhenmesser zur nochmaligen genauen Nachmessung an **das physikalische Institut der Universität** Leipzig eingesandt. Oelerich hat damit die erst in der vorigen Woche von dem deutschen Rumplerflieger Linnekogel auf dem Johannisthaler Flugplatz aufgestellte Weltleistung von 6570 **Meter fast um 1000 Meter überboten.**

Tödlicher Fliegerunfall

Otschakow, 14. Juli. Auf dem hiesigen Militärflugplatze sind heute der Stabskapitän Jessiwow und sein Mechaniker abgestürzt. Beide waren sofort tot.

Eine tüchtige Flugleistung.

Pest, 14. Juli. **Der deutsche Flieger Basser, mit** Fabrikdirektor Elias als Fluggast, der um 5,30 Uhr früh auf dem Flugplatz Johannisthal auf einem Rumpler-Doppeldecker aufgestiegen war, ist über Dresden, Aussig, Brünn und Göding ohne Zwischenlandung hierhergeflogen. Er traf 10 Uhr vormittags auf dem hiesigen Flugplatz ein. Die Flieger gedenken heute nachmittag nach Sofia weiterzufliegen.

Sport.

Pferdesport.

Der Essen-Steeler Rennverein, dessen erstes Sommermeeting bekanntlich am nächsten Sonntag bevorsteht, hat auf seiner Rennbahn eine im modernen Stil gehaltene Neuanlage getroffen, die ohne Zweifel den Beifall aller Kreise finden dürfte. — Es handelt sich um das aus Eisenbeton errichtete Betriebsgebäude, das den Platz der früheren zweiten Tribüne einnimmt und in seiner ganzen Aufmachung einen ganz gediegenen Eindruck macht. Das Gebäude ist mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, dabei natürlich auch der praktischen Seite hinreichend Rechnung getragen wurde. -- Eine etwa 1,30 Meter hohe Freitreppe führt in den großen Wageraum, in dem sich das Herren- und Jockeiankleidezimmer befindet, die beide aufs modernste eingerichtet sind. Links der Wage ist das Zimmer des Vorstandes mit anschließendem Krankenzimmer und Raum für die Presse, dem auch ein Telephon mit Zelle angebaut ist. Auf dem geräumigen Plateau befindet sich der Zuschauerraum für die an den Rennen direkt beteiligten Kreise, man genießt von hier aus einen ausgezeichneten Ueberblick auf das Gelände. Aehnlich wie in Dortmund ist ein Nummernaufzug angebracht, der sofort nach jedem Rennen die Ergebnisse anzeigt. Das frühere Betriebsgebäude ist in eine Totoanlage umgewandelt worden. — Die Steeler Bahn befindet sich in bester Verfassung, das Gelände ist trotz der anhaltenden Trockenheit elastisch geblieben. Durch die mit großem Kostenaufwande angelegte Wasserleitung ist es ermöglicht, den Boden andauernd in praktikablen Zustand zu erhalten. Unsere Ställe werden also am kommenden Sonntag alles nach Wunsch antreffen, nicht minder das Publikum, das durch den jetzt stufenartig erhöhten Platz vor den Tribünen die Rennen besser verfolgen kann. Soweit die Dispositionen einzelner Trainer feststehen, sind das Meeting fleißig beschickt werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Schmiergelder-Prozeß.

Bielefeld, 14. Juli. Vor der hiesigen Strafkammer stand heute infolge eines Strafantrages des Vereins gegen das Bestechungsunwesen, Sitz Berlin, ein umfangreicher Schmiergelderprozeß gegen 6 Werkmeister industrieller Großbetriebe Bielefelds statt. Angeklagt waren die Meister Vogeley, Keller und Amboß von den Dürkopp-Automobilwerken, die Meister Schröder und Blase von den Adler-Nähmaschinenwerken, sowie Meister Voß von den Anker-Fahrradwerken. Die Angeklagten hatten es dem umfassenden Geständnis, welches sie schon vor der Staatsanwaltschaft abgelegt hatten und in der Beweisaufnahme aufrecht erhielten, zu verdanken, daß sie mit milden Strafen davon kamen. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, die angeklagten hätten sich der fortgesetzten passiven Bestechung schuldig gemacht. Sie hätten von dem bereits deswegen schwer bestraften Inhabern einer Lieferantenfirma dauernd Schmiergelder angenommen, um vermöge ihres Einflusses andere Lieferantenfirmen auszuschalten oder im Wettbewerb zu benachteiligen. Dieses offensichtliche Bestreben stelle ein unlauteres Verhalten dar, weil es gegen Treu und Glauben im Geschäftsverkehr verstoße. Es sei zwar nicht erwiesen, daß die Angeklagten ihre eigenen Firmen extra durch Annahme oder Verarbeitung schlechter Ware geschädigt hätten, doch sei auch ohnedies, wie das Reichsgericht mehrfach festgestellt habe, der Tatbestand der Bestechung gegeben, denn es sei, ein mit der Ehre nicht zu vereinbarendes und nach dem Gesetz strafbares Verhalten, wenn ein Angestellter für die Zwecke eines Lieferanten käuflich sei. Für das Strafmaß habe das Gericht berücksichtigt, daß sämtliche Angeklagten bisher unbescholten seien, seit Jahrzehnten in angesehener Stellung bei ihren Firmen gewesen seien und ihre Verfehlungen eingestanden hätten, andererseits hätten die Angeklagten bei ihrem der Verführung widerstehen müssen, endlich sei berücksichtigt, daß die Angeklagten durch die gesetzlich vorgeschriebene Beschlagnahme der feststellbaren Schmiergelder wirtschaftlich schwer getroffen worden. Sie wurden demgemäß verurteilt, Vogeley zu 500 Mark Geldstrafe, Voß, Schröder, Keller und Amboß zu je 150 Mark und Blase zu 100 Mark oder bei sämtlichen Angeklagten für 10 Mark einen Tag Gefängnis ferner wurden die festgestellten Schmiergelder in Höhe von 4750 Mark für den Staat als verfallen erklärt.

Gewerkvereinsteil.

Dortmund, 15. Juli. Zwischen den Dortmunder Firmen des Klempner- und Installateurgewerbes und dem Christlichen Metallarbeiterverband wurde gestern an Stelle des am 1. April abgelaufenen Tarifvertrages ein neuer Vertrag abgeschlossen. Dieser läuft bis 31. März 191 und bringt den Gehilfen namhafte Verbesserungen. Die Mindeststundenlöhne wurden um 3 bis 8 Pfg. erhöht; der Mindestlohn für selbständige Gehilfen stieg von 54 auf 62 Pfg. Gehilfen, die die Tariflöhne bereits beziehen, erhalten während der Tarifdauer eine Zulage von 4 Pfg. pro Stunde. Außerdem wurden folgende Verbesserungen im Tarif erzielt: Für Ueberstunden 25 Prozent Zuschlag (bisher 10 Prozent), für dringende Kundschaftsarbeit 75 Prozent (bisher 50 Prozent). Die Montagezulage wurde für verheiratete Gehilfen von 2,50 Mark auf 2,75 Mark erhöht. Außerdem wurde folgende neue Bestimmung im Vertrag aufgenommen: „Gehilfen, die bei einem Dortmunder Meister ein halbes Jahr in Stellung waren, erhalten bei einem Stellenwechsel nicht unter dem Lohn, den sie zuvor bei dem Dortmunder Meister erhalten haben." Es war durch beiderseitiges Entgegenkommen nach Monate langen Verhandlungen möglich, den Vertrag auf friedliche Weise abschließen.

Flensburg, 14. Juli. In den nächsten Tagen feiert eine der ältesten Nüchternheitsvereinigungen in Deutschland, die Deutsche Großloge des Guttemplerordens (J. O. G. T.) in Flensburg, der Stätte ihrer Begründung, ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Bei diesem Anlaß werden einige Angaben aus der Entwicklung dieser Bewegung von Interesse sein. Die Deutsche Großloge zählt zur Zeit in 2089 einzelnen Vereinigungen zusammen 80 500 Mitglieder, 59 500 Erwachsene und 21 000 Jugendliche im Alter von 10 bis 18 Jahren. Hiervon entfallen auf die Rheinprovinz und auf Westfalen 6625 Mitglieder. Der Mittelpunkt der Deutschen Guttemplerbewegung befindet sich in Hamburg. Der letzte Geschäftsbericht schließt mit einem Jahresetat von einer Viertel Million Mark und einem Vermögen von 88 000 Mark ab. Außerdem besteht eine Unterstützungsvereinigung, die im vergangenen Jahre 52 600 Mark Sterbeunterstützung auszahlte. Die Stadtverwaltung von Flensburg, die zuerst Gelegenheit hatte, die Grundlage der sozialen Arbeit des Guttemplerordens, die Heilung Alkoholkranker, kennen und schätzen zu lernen, hat wiederholt größere Summen zur Verfügung gestellt; so bewilligte sie vor wenigen Tagen wieder 5000 Mark für das Flensburger Logenhaus dur Guttempler und außerdem 2000 Mark als Beitrag zu den Kosten der Jubiläumsfeier, die in den Tagen vom 18. bis 21. Juli die Vertreter des Ordens aus dem ganzen Reiche in Flensburg vereinigen wird. E.G.B.

Humoristisches.

Aus dem „Simplizissimus."

Bei den preußischen Gerichten besteht die Dienstvorschrift, daß besonders eilige Sachen dem Richter in roter Umschlagshülle vorgelegt werden. Der alte Gerichtsrat R. achtet streng auf Innehaltung dieser Bestimmung. Wird ihm da nun eines Tages ein sehr eiliges Aktenstück vorgelegt, ohne in den roten Umschlag eingehüllt zu sein. Das muß der alte Herr rügen. Also schreibt er, ohne zunächst in der Sache selbst zu befinden, energisch in die Akten: „1) Die Sache ist sehr eilig. Warum nicht in roter Hülle vorgelegt? 2) Wiedervorlegen in rotem Umschlag nach zwei Tagen."

* * *

In einer Dorfgemeinde starb ein siebzigjähriger Austragsbauer. Das Gericht erfuhr es erst einige Tage später durch Zufall. Es frug an, weshalb die Benachrichtigung vom Tode des Mannes unterblieben sei. Darauf erfolgte die Antwort: „Die Anmeldung unterblieb, weil auch die Frau des Verstorbenen sterbenskrank darniederliegt und man der Geschäftsvereinfachung wegen mit der Mitteilung so lange warten wollte, bis auch die Vorgenannte stirbt."

Letzte Telegramme.

Landtagsersatzwahl.

Frankfurt-Oder, 15. Juli. Die durch den Tod des Abgeordneten Biell notwendig gewordene Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Frankfurt-Lebus wird am 7. Oktober stattfinden. Als Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei wird der Syndikus der Berliner Handelskammer und Stadtverordneter von Charlottenburg Oskar Meyer aufgestellt werden.

Schwerer Unfall bei einer Schießübung.

Döberitz, 15. Juli. Beim 3. Garde-Feldartillerie-Regiment ereignete sich gestern ein schwerer Unfall. Sechs Mann erlitten bei einer Schießübung erhebliche Verletzungen. Die Leute waren gerade damit beschäftigt, einen Pulverrest zur Abgabe fertig zu machen. In diesem Augenblick fuhr ein Blitz in die Pulvermasse und entzündete diese. Durch die umherspringenden Flammen erlitten sechs Soldaten der Bedienungsmannschaften im Gesicht und an den Händen Verletzungen. Vier Mann sind so schwer verletzt, daß sie ins Lazarett gebracht werden mußten.

Schwere Gewitter.

Stuttgart, 14. Juli. Schwere Gewitter haben in Württemberg großen Schaden durch Ueberschwemmungen oder Blitzschlag zur Folge gehabt. Drei Menschen sind ums Leben gekommen. In einem Dorfe bei Neresheim wurden zwei Frauen vom Blitz erschlagen und in Balingen wurde ein 5jähriger Knabe vom Hochwasser mit fortgerissen.

Opfer der Berge.

Innsbruck, 14. Juli. Die Leichen der vom Kopfstörlgrad abgestürzten Touristen Denk und Rüger sind nach schwieriger Bergung nach Kufstein gebracht worden, wo sie wahrscheinlich beerdigt werden.

München, 14. Juli. Auch die Leiche des Kaufmanns Jakobus aus Stuttgart ist jetzt aufgefunden worden. Er, wie sein Unglücksgenosse, der Kaufmann Mann, sind, wie man jetzt annimmt, nicht abgestürzt, sondern Opfer des Schneesturmes vom vorigen Dienstag geworden, in dem sie erfroren.

Appenzell, 14. Juli. Am Saentis ist der 27jährige Dr. Hans Schönau aus Bregenz abgestürzt. Er bestieg am Samstag, begleitet von 2 Herren, den Saentis und trennte sich am Nachmittag von ihnen, da er durchaus über den sogenannten Blauen Schnee zurückkehren wollte. Er stürzte Sonnabend beim Lauberkopf ab. Der Tod ist anscheinend nicht sofort eingetreten. Ein Sohn des Seealpwirtes fand die Leiche am Dienstag morgen.

Der tapfere „Hansi" ist ausgeblieben.

Kottbus, 14. Juli. Der Kolmarer Karikaturist Walty, genannt Hansi, der sich bis heute abend 7 Uhr beim hiesigen Zentralgefängnis stellen sollte, ist nicht erschienen.

Ein schwerer casus belli!

Luxemburg, 14. Juli. Während der Feier des französischen Nationalfestes, das von den franzosenfreundlichen Kreisen des Landes durch ein Konzert begangen wurde, ereignete sich ein Zwischenfall. Während die Musik die Marseillaise spielte, warf ein in Luxemburg ansässiger Deutscher Feuerwerkskörper, sogenannte Frösche, in die Menge. Nach einer aufgeregten Jagd durch die Straßen konnte die Polizei den Uebeltäter festnehmen. Die Menge forderte jedoch stürmisch die Freilassung des Mannes, und belagerte so lange das Polizeikommissariat, bis der Sistierte, nachdem er zu Protokoll vernommen worden war, freigelassen wurde.

Autounfall.

Brüssel, 14. Juli. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Motorrade auf einer Landstraße bei Brügge wurde der belgische Rennfahrer Vandoorne getötet und der französische Fahrer Delacroix schwer verletzt.

Schiffsuntergang.

Archangelsk, 14. Juli. Im Tanafjord an der Westküste Norwegens ist das Petersburger Handelsschiff Johann Bogolow mit dem Besitzer des Schiffes, seiner Frau und der ganzen Mannschaft untergegangen.

Ein Nachspiel der „Empreß of Ireland"-Katastrophe.

Montreal, 14. Juli. Die Canadian Pacific Railroad will unverzüglich gegen den früheren Eigentümer der „Storstad" Schadenersatzansprüche für den Verlust der „Empreß of Ireland" in Höhe von zwei Millionen Dollar geltend machen. Der die Canadian Pacific vertretende Anwalt behauptet, der Befund der Untersuchungskommission zeige, daß die Eisenbahngesellschaft für den Schaden nicht haftbar sei.

Ein Drohbrief gegen König Ferdinand von Bulgarien.

Sofia, 14. Juli. Die „Kambana" meldet, daß sie von Boni Georgiew aus Konstantinopel einen Brief erhalten habe, der König Ferdinand wegen des Krieges gegen die früheren Verbündeten mit dem Tode bedroht. Georgiew war einer von den Mördern Stambulowns und seit 20 Jahren verschollen. Man glaubt, daß er schon längst gestorben ist.

Amtlich festgestellte Kurse der Düsseldorfer Börse

vom 14. Juli 1914,

(mitgeteilt vom **Dortmunder Bank-Verein.**)

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot
Steinkohle			**Braunkohle**		
Adler	—	4350	Bruckd. Nielleb.	—	1500
Alte Haase	1125	1250	Bergbauver.	—	1000
Blankenburg	1150	1225	Germania	—	
Caroline	2550	2750	**Kali**		
Carolus Magnus	5750	6000			
ver. Constantin d. G.	—	52200	Alexandershall		
Dorstfeld	8900	9900	Beienrode	3000	3850
Ewald	40000	42500	Burbach	8800	8900
Freie Vogel & Unverhofft	—	8000	Carlsfund	—	4600
Friedrich d. Gr.	—	28000	Glückauf Sondershausen	18000	19400
Fröhliche Morgensonne	8700	9800	Hansa Silberberg	5200	5350
Gottessegen	2900	2850	Hohenfels		
Graf Bismarck	—	58000	Hohenzollern	6900	7000
Graf Schwerin	10900	11300	Johannashall		
Heinrich	8250	8400	Kaiseroda	6500	7000
Helene u. Amalie	18400	19300	Neu-Staßfurt	13000	13200
Johann Deimelsberg	8000	8500	Siegfried I	4850	5050
König Ludwig	28000	30000	Waldeck	—	3900
Langendrahm	15000	16800	Wilhelmshall	7900	8150
Lothringen	28000	29300	Wintershall		
Mont-Cenis	16700	17650	**Erz**		
Rudolf	425	—	Neue Hoffnung-Landeskrone	—	—
ver. Schürbank & Charlottenburg	2025	2100			
Trappe	1950	2025			
Unser Fritz	16300	16700			
Viktoria	57	675			

Tendenz:

Der Kohlenmarkt war behauptet. Der Kalimarkt weiter abgeschwächt.

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (ohne Börsennotiz) kulantest und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenoblig. stets vorrätig.

Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Im „Blücher", Münsterstraße, findet heute nach dem Garten-Konzert, zu dem der Zutritt frei ist, eine Tanz-Reunion statt, auf die besonders das „junge Volk" aufmerksam gemacht sei.

Vergnügungspark Fredenbaum.

Am heutigen Mittwoch findet das übliche Konzert der Kapelle Hubert statt. Das Programm enthält die beliebtesten Musikstücke. Ferner finden in allen Unternehmungen besondere Familienvorstellungen statt. Auf vielseitigen Wunsch wird im Pullmann Expreß heute die Schweiz bereist. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die Leuchtfontäne nur jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag, außerdem bei besonderen Gelegenheiten, Liederabenden usw., vorgeführt wird.

Olympiatheater. Die Operetten-Posse „Der Großfürst" gehört zu jener Spezies, bei der hahnebüchener Unsinn Trumph ist. In die Watte volkstümlichen kölnischen Humors und famosen rheinischen Dialekts eingewickelt ist diese Groteske zum Schlager wie geschaffen. Die Ausstattung und Darstellung durch das Millowitsch-Ensemble ist ausgezeichnet.

Pastor Felke-Heilweise
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Norddeutscher Lloyd Bremen
Schnell- und Postdampferverbindungen
von **Bremen** nach New York • Boston Philadelphia • Baltimore New Orleans • Galveston Kanada • Kuba • Brasilien Argentinien • Australien Ostasien
Genua-New York
Bremen-Emden-Australien
Mittelmeer-Dienst
Reiseschecks • Weltkreditbriefe
Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen
In Dortmund: Norddeutscher Lloyd Hauptvertretung Dortmund: Reisebüro Müller, Markt 4.

Bei **Asthma, Rheumatismus, Magen,** Zahnschmerz,
Husten, Erkältung, jed. Art gebr. man stets **Flacol** 100% Eucalyptus-Oel. Fl. 2 u 1 Mk, — Die Wirkung ist grossartig. —
In **Apotheken u. Drogerien** käuflich.
0618

Danksagung.
Gebe gerne unentgeltlich Auskunft wie ich in kurzer Zeit von meiner schweren Krankheit: **Epilepsie, Fallsucht, Krampf und Nervenleiden geheilt** wurde und jetzt über 3 Jahre vollständig **gesund** bin. 0007
Hermann Tropp,
Runkel a. d. Lahn (Hessen)
(Bitte Rückporto beifügen).

Buckskin-Reste
geben wir billig ab 809
A. Eick & Comp.

Rechtsgültige Ehen
besorgt schnell und billig
Klein, London W. C. 235 High Holborn. 4007

Drahtwalzwerk in Rußland (Ostseeprovinzen) sucht tüchtigen energischen 4289
Walzmeister
evtl. einen Fertigwalzer, welcher sich zum Walzmeister ausbilden lassen will. Bedingung: gut rechts walzen. Off. u. **J. R. 14799** b. f. **Rudolf Mosse, Berlin SW 91**

Mehrere tüchtige 4007
Preßluftnieter
für dauernde Arbeit bei hohem Verdienst auf sofort gesucht.
C. H. Jucho.

Tüchtigen 4684
Huf- und Wagenschmiedegehilfen
sucht (elektr. Betrieb)
Carl Wilke, Remscheid,
Greulingstraße 6.

Zum sofortigen Eintritt tücht. 4307
Beizer
gesucht. **Oestertaler Röhren-Industrie,** G. m. b. H., **Oesterau i. W.**

Mehrere tüchtige, durchaus selbständige und erfahrene
Heizungs-Monteure
für sofort gesucht. 2683
Louis Opländer,
Dortmund, Hohestraße 190.

2 tüchtige 4455
Schlosser,
die auf Werkzeugmaschinen gearbeitet haben, für dauernd gesucht.
Otto Frotiep, G. m. b. H., Werkzeugmaschinenfabrik, **Rheydt.**

Wir suchen zum möglichst sofortigen Eintritt einen tüchtigen
Werkzeugschlosser
der schon auf Warmmutternpressen gearbeitet hat.
Westfäl. Holzschraubenfabrik Gerdes & Co., G. m. b. H. **Schwelm.**

Schlackenstein-Schläger und Verlader
bei hohen Akkordsätzen sof. ges.
Carl Lotz & Cie.,
Betriebsst. Friedrich Alfred Hütte Rheinhausen-Friemersheim.

Suche sofort oder 15. Juli für alle Hausarbeit, im Sommer in Landwirtschaft, ein flinkes, kräft.
Dienstmädchen
Alter 17 bis 20 Jahre. Jahreslohn 250 Mk. Näheres bei
Wilhelm Vesper,
Barmen, Nordpark.

Gesucht für 1. August oder später einfache 4565
Jungfer oder perfekt. Drittmädchen
das auch frisieren kann. Näh **Düsseldorf,** Graf Neckstr. 69.

Suche für herrschaftl. Landhaushalt ein im Kochen und Einmachen perfektes, einfaches
Fräulein
oder
Haushälterin
Frau **Anna Lohmann,**
Fahr bei Neuwied.

Wegen Verheiratung d. jetzigen suche ich nach Hagen i. W. zum 15. August ein 4684
Zweitmädchen
das Liebe zu Kindern hat, mit guten Empfehlungen. Vorzustellen bei **Frau Ad. Büscher Iserlohn,** Mauerstraße 1

Suche ein tüchtiges 4026
Mädchen,
dasselbe muß selbständig kochen können, als Stütze bei Familienanschluß. Daselbst auch ein tücht.
Dienstmädchen,
welches alle Hausarbeiten verrichten kann. Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Eintritt kann sofort erfolgen Bahnhofsrestaurant **Remagen a. Rh.,** Frau W. Schnabel.

1. Etage, 4004
abgeschlossen, 4 Zimmer- und Küche, elektr. Licht u. Kochgas, zum 1. Oktober im südlichen Stadtteil zu vermieten. Näher. Saarbrückerstraße 28

Herrschaftliche I. Etage,
5 Zimmer, Küche, Baderaum, 2 Mansarden, Keller z. 1. Okt. zu vermieten. Zu erfragen Moltkestraße 2, part.

Herrsch. 2. Etage
6 Zimmer, Wintergarten und Zubehör zum 1. Oktober zu vm. Dresdenerstraße 44.

Olympia-
Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1850
Gastspiel Original-Theater
„Millowitsch"
Der
Grossfürst.

Bekanntmachung.

Da in letzter Zeit wieder vielfach gegen die Polizei-Verordnung vom 27. 11. 1906 hinsichtlich der Benutzung von öffentlichen Feuermeldern verstoßen ist, bringen wir hiermit in Erinnerung, daß die Feuermelder lediglich zur Meldung eines Feuers, oder eines Unglücksfalles, wie Bauunglück, Explosion Eisenbahnzusammenstoß, Naturereignissen, bei welchen es sich um die Gefahr von Menschenleben handelt, in Tätigkeit gesetzt werden dürfen.

Mißbrauch oder Beschädigung eines Feuermelders wird auf Grund des Paragraph 68 der erwähnten Polizei-Verordnung mit Geldstrafe bis zu 30.— Mark an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft, sofern nicht nach den Paragraphen 303 und 304 R. Str. G. B. wegen Sachbeschädigung eine höhere Strafe tritt.

Wer bei mißbräuchlicher Benutzung eines Feuermelders den Täter so nachweist, daß dessen Strafverfolgung eintreten kann, erhält eine Belohnung bis zu Mark 50.—

Dortmund, den 8. April 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
J. A.: Kullrich.

Althoff

Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag

Die 4 letzten Tage des Saison-Ausverkaufs!

Benutzen Sie die gewaltigen Vorteile des diesjährigen großen Saison-Ausverkaufs. Alle zum Ausverkauf gestellten Sommerwaren, insbesondere die der Mode unterworfenen Saison-Artikel, sollen unter allen Umständen geräumt werden. — Die Ausverkaufs-Preise haben nur noch bis Samstag Abend Gültigkeit.

Dortmunder Bank-Verein

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.
Aktienkapital und Reserven: 116,1 Millionen Mark.
Dortmund, am Markt 19|21.

Wechselankauf
Devisen und Sorten
Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen.

Besorgung aller bankmässigen Geschätte.

Ständige Vertretung an den Industriebörsen Essen und Düsseldorf.

2574

Ein großer Posten **Herrenstoffe**

Serie I	bis 1 Meter Länge früher 9.00 Mk.	jetzt	**3.75**	per Mtr.
Serie II	bis 2.80 Mtr. Länge früher 11.00 Mk.	jetzt	**5.50**	per Mtr.
Serie III	bis 3 Meter Länge früher 14.00 Mk.	jetzt	**6.50**	per Mtr.

Rose & Co. Dortmund

Vergnügungspark Fredenbaum

Heute Grosse Konzerte der Kapelle Hubert
Familien-Programm.
Fremdenvorstellung Belustigungen Eselreiten
Riesenleuchtfontäne.
Eintritt: Person 10 Pf. Familienkarten frei!



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Wo ist N. Fuchs geblieben ?

Immer noch in Dortmund **Ostenhellweg,** aber
jetzt auf der anderen Seite
Nr. 46-48, 1. 2. 3. u. 4. Etg.
vom Markt aus auf der linken Seite, 2 Häuser hinter Böhmer's Schuhwarenhaus, im Hause der Automobil-Gesellschaft, Eingang Ostenhellweg 46-48, nur I. Etage oder Moritzgasse I. Etg. Vollständig **ungeniertes** Kaufen, Niemand weiss wen Sie besuchen. Ebenso ungeniert von der Moritzgasse aus.
Also auf zu N. Fuchs
dem schönsten und grössten Möbel- u. Warenkredithaus.

Verdingung.

Für den Neubau der Volksschule an der Kreuzstraße soll die Lieferung und Aufstellung der Einrichtungsgegenstände der Schulklassen und Zeichensäle „in verschiedenen Losen" vergeben werden. 6259

Die Verdingungsunterlagen können während der Dienststunden im Bauburo der Hochbauabteilung 3 Bersworthstraße 7 Zimmer 157 eingesehen, auch soweit der Vorrat reicht, gegen Zahlung von 0,75 Mk. von dort bezogen werden.

Verschlossene, entsprechend gekennzeichnete Angebote sind bis **Mittwoch, den 22. Juli 1914, vormittags 11 Uhr an die unterzeichnete Dienststelle** einzureichen.

Die Eröffnung geschieht um dieselbe Zeit im Geschäftszimmer Nr. 152 in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Dortmund, den 14. Juli 1914. 4003

Städtisches Hochbauamt.

Modell 1914 **Fahrräder**



große Auswahl, sehr billige Preise.

Falkenberg & Büsing
Dortmund, Weißenburgerstraße 18.

Städtische Mädchen-Gewerbeschule

Ostrandweg 15 (an der Kaiserstraße).

Beginn des Winterhalbjahres:

a) **für Koch-, Back-, Bügelkurse** am 10. September, morgens 8¼ Uhr;
b) **für Handarbeits-, Weißnäh-, Schneiderkurse,** am 1. Oktober, morgens 8¼ Uhr.

I. Tageskurse:

Abteilung für Hauswirtschaft:

a) gute bürgerl. Küche. Dauer: 1 Vierteljahr. Preis 60 Mk.
b) feine Küche. Dauer 1 Vierteljahr 75 Mk.
c) Backkursus. Dauer 1 Vierteljahr 20 Mk.
d) Bügelkurse: 1. Mangeln und Bügeln von Haus- und Leibwäsche, Gardinenspannen. Dauer: 1 Vierteljahr 5 Mk. 2. Glanzbügeln. Dauer: 1 Vierteljahr. 1 mal wöchentlich 3 Stunden 5 Mk., 2 mal wöchentl. 3 Std. 10 Mk.

Abteilung für Handarbeit:

a) Ausbesserungsarbeiten. Dauer: 1 Halbjahr 10 Mk. 3991
b) Einfache Handarbeiten. Dauer: 1 Halbjahr 15 Mk.
c) feine Handarbeiten. Dauer 1 Halbjahr 25 Mk.
d) Maschinennähen u. Wäsche anfertigen. Dauer: 1 Halbjahr 20 Mk.
e) Schneidern. Dauer: 1 Halbjahr 30 Mk.

II. Abendkurse für berufstätige Mädchen:

a) Kochkurse. Dauer: 1 Halbjahr. 1 mal 3 St. wöch. 5 Mk.
b) Bügelkurse Dauer: 1 Vierteljahr, 1 mal 2½ Std. wöch. 5 Mk.
c) Wäsche-Nähkurse *)
d) Schneiderkurse *)
e) Kursus für Ausbesserungarbeiten *)

*) Dauer der Kurse unter c, d, e = 1 Halbjahr. 1 mal 2½ Std. wöch. 4 Mk., 2 mal 2 Std. wöch 6 Mk.

Näheres ist aus dem Prospekt ersichtlich, der in der Schule ausgegeben wird. Anmeldungen der August-September-Ferien wegen, möglichst im Juli erwünscht.

Die Schulleitung.

Arolsen.

Beliebte Sommerfrische. Nähe Waldecker Talsperre. — Alleen. Hochwald. Keine Fabr. Militär-Konz. Badeanst. Mäß. Pensionspr. Führer u. Ausk. kostenl. d. **Verkehrsverein.**

Katzenelnbogen im Taunus

am Eingang des wildromantischen Jammertals.

„Hotel Bremser" Telephon Nr. 1.
Bes. **Willy Bremser.**

Gute Pension von Mk. 4.00 an. Pächter mehrerer Jagden 1909 der Neuheit ensprr. umgebaut. 30 Fremdenzimm. Elektr. Licht. Zentralheiz. Schöne Waldungen. Prosp.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Mittwoch, den 15. Juli:
Konzert
Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.. Abonnements an der Kasse

Bei günstiger Witterung:
Volkstüml. Konzert
Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pf.

„Zum Blücher"

Münsterstraße. 3955

Täglich abends:
Garten-Konzert
Heute Mittwoch
Tanz-Reunion

Säle für Vereins-Festlichkeiten und Hochzeiten.

PATENTE
Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland.

Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis.
Patent- und techn. Büro
Conrad Xöchling, Ing.
Dortmund, Steinplatz 1. Tel. 7276. Auskunft u. Brosch.
Patentwissenschaft, kostenfrei. Anerkannt vorzügl. Erfolge

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial-Geschäft
C. Schönfelder
Dortmund
Betenstr. 19 u. Kuckelke 4

Qualitäts-Cigarren
renommiert. Hamburger, Bremer etc. Fabriken.
Alleinverkauf der
Brun's Patent-Cigarren
(Nicotin-unschädlich.)
— Fernsprecher 4891. —

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Reinelt

Studier - Piano
das am meist gekaufte Klavier mit weitgehendster Garantie.
Franz Reinelt,
Klaviermacher
ältestes u. bedeutendstes Fachgeschäft.
Dortmund,
Balkenstr. 14/16 a/Rathaus.

Bekanntmachung.

betreffend Bekämpfung der Rotlaufseuche bei Schweinen.

In diesem Jahre soll wieder ein allgemeiner öffentlicher Impftermin abgehalten werden und zwar in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte Juli. Näheres über den Zeitpunkt der Impfungen usw. ist aus den noch zu erlassenden Bekanntmachungen der Ortspolizeibehörden zu ersehen.

Für jedes zu impfende Schwein ist eine Gebühr von 1 Mark im Voraus gegen Quittung zu entrichten; stehen in einem Stelle mehrere Tiere, so kann eine Impfung nur erfolgen, wenn sämtliche Tiere angemeldet werden.

In die Impfgebühr sind einbegriffen die Kosten für Stellen der Hilfskräfte beim Impfen, für Beschaffung der Lymphe, für evtl. notwendig gewordene Obduktionen und Mithülfe bei Versendung der kranken Teile, damit der Entschädigungsanspruch rechtzeitig bei der entschädigenden Impfanstalt angemeldet wird.

Die den Impfstoff liefernde Gesellschaft leistet bei einmaliger Impfung für eine Zeit von 5 Monaten volle Garantie gegen Impfrotlauf und natürlichen Rotlauf unter den bei den Ortspolizeibehörden einzusehenden Bedingungen. Eine Entschädigungspflicht wird nicht anerkannt für Todesfälle im Gefolge der Impfung außer Impfrotlauf und für Fälle, in denen neben Rotlauf eine andere Krankheit bestanden hat, die den Tod des Tieres hervorgerufen haben kann. Bei etwaiger Erkrankung des Schweines an Rotlauf erfolgt die Nachbehandlung kostenlos durch den Impftierarzt.

Dortmund, den 23. April 1914.

Der Königliche Landrat:
J. V.: Heinichen, Regierungsassessor.

Verlobungsringe

in mehreren Qualitäten und Formen.
Verkauf nach Gewicht
zu sehr billigen Preisen.
Gravieren der Namen sofort und gratis.
A. Eick & Comp.
Nicolaistr. 5 DORTMUND Balkenstr. 36-38
2913 beim Bezirkskommando.

Für
Jedermann
bedeutet der Ankauf eines
Pianolas
die Ausnützung des Klaviers im eigenen Heim für künstlerische Zwecke und die Steigerung des Kunstgenusses durch eigene Betätigung.
Rud. Ibach Sohn
Barmen, Neuerweg 40

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.
Mutterberatungsstellen.
Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge.
Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.
Sprechstunden:
Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 22.
Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sundorweg).

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 163. | Dortmund, Mittwoch, den 15. Juli 1914. | 31. Jahrg.

CLEMENS Saison-Ausverkauf

Bedeutende Preisermässigung in allen Abteilungen!

Untertaillen
aus gutem Chiffon mit reicher Festongarnierung
1.75 1.45 1.25 85 Pf.

Schlüpfhosen für Damen
aus leichtem Trikotgewebe in allen Farben
1.80 1.65 95 Pf. 85 Pf.

Wasch-Unterröcke
in Siamosen, Leinen, und leichtem Trikotgewebe
3.50 2.75 1.95 1.35

Damen-Strümpfe
englisch lang, ohne Naht, in schwarz und farbig, teils mit Laufmaschen oder durchbrochen, mit verstärkter Ferse und Spitze
Paar 95 Pf. 75 Pf. 58 Pf. 48 Pf. 22 Pf.

Herren-Socken
ohne Naht gewebt, in naturgrau, schwarz und farbig, meist mit verstärkter Ferse und Spitze, auch für empfindliche Füsse geeignet
Paar 85 Pf. 65 Pf. 50 Pf. 35 Pf. 28 Pf.

Extra billige
Kinderstrümpfe u. Söckchen

Ein Posten
Tüll- u. Spachtelstoffe
für Blusen, in creme und weiß
Meter 4.50 3.45 2.75 1.95

Schwarze Tüllstoffe
für Blusen
Meter 3.50 2.95 2.45 2.00

Grosse Preis-Ermässigung auf
Wasch-Kleiderstoffe
Beachten Sie unsere Schaufenster!

Restbestände in Kinder-Konfektion

Baby- und Mädchen-Paletots und Mäntel
in Popeline, Frotté, Leinen, uni und karierten Waschstoffen

regulär	6.25	9.00	11.75	14.75	19.00	29.00
jetzt	4.00	5.50	7.00	8.50	10.00	14.50

Wasch-, Voile- und Woll-Kleidchen 4006
aus guten Stoffen, in sehr hübschen Fassons, Grösse 45—120 cm

regulär	7.50	10.75	16.00	17.50	24.00	29.50
jetzt	5.50	5.00	8.50	11.00	15.00	16.50

Ein Posten **Knaben-Waschblusen**
nur in Grösse 7, 8 und 9, sonstiger Preis 4.- bis 6.75
jetzt 2.50 1.50

Ein Posten **Knaben-Waschanzüge**
auch Kittelanzüge
sonst 15.50 9.75
jetzt 8.50 5.00

Ein Posten
Sportblusen u. Sporthemden
regul. Wert bis 8.50 jetzt 2.50 2.00 1.50

Ein Posten kleine Kleidchen und Russenkittel
jetzt 2.25 1.50 90 Pf. 60 Pf.

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs. 40

„Und auf einmal war in der Luft ein Klingen, eine feine, leise Melodie schwebte durch den Raum; man hörte sie nicht, man fühlte sie nur, wie ein süßes Singen aus Muttermund, wie ein Wiegenlied aus uralter Zeit.

Die roten Rosen dufteten, der Luftzug spielte mit den Spitzen des Sterbekissens, warf eine dunkle Locke ins Totengesicht und zauberte den Schimmer eines Lächelns hinein.

Und immer noch schwebte die Melodie durch den Raum. — —

Und während draußen auf dem Totenfeld ein Posaunenchor den ergreifenden Schlußchoral über den Hügel schmetterte und danach die Leidtragenden die Häupter entblößten zum stillen Gebet, kämpfte drüben im Direktorhaus ein junges Leben das schwerste Martyrium des Weibes durch.

Die beiden Damen, Frau Bankier Czerny und Frau Major Holm, die sich unten im Eßzimmer befanden, erzitterten in bangem Harren.

Wie endlos lang die Stunden verstrichen — und noch immer keine Nachricht, kein Zeichen von oben, wo die Aerzte um die junge Frau bemüht waren.

„Ach, ach! Wie wird das enden?" seufzte die Frau Bankier und weinte still vor sich hin.

Und die Frau Major nickte und weinte auch und sagte: „Ja, es ist schrecklich, es ist schrecklich!"

Da — endlich ein leichtes Klopfen an der Tür, das blasse Gesicht einer Schwester wurde sichtbar.

„Ein Knabe, ein prächtiger, gesunder Knabe, meine Damen!" Die noch junge Schwester war selbst bewegt.

„Frau Arnheim ist sehr erschöpft, ja; aber mit Gottes Hilfe wird sie sich erholen!" Sie drückte den Damen die Hände und eilte wieder hinaus.

„Ich kann nicht länger abkommen oben," entschuldigte sie sich noch von der Tür her.

Die beiden Damen aber sahen sich an. Sie fühlten wohl beide, daß es in unserem Leben Augenblicke gibt, Augenblicke, in denen der Mensch erschauernd fühlt, daß es eine dunkle, geheimnisvolle Macht gibt, eine Unberechenbarkeit, ein Aneinanderreihen von Zufälligkeiten, die uns in eine bange Unsicherheit stürzen, daß wir hilflos diesem Dunklen, Geheimnisvollen gegenüberstehend und nur bittend die Hände heben können, flehend: „Herr, hilf, hilf Du, denn Deine Güte währet ewiglich!"

13. Kapitel.

Kommerzienrat Arnheim war unzurechnungsfähig. Er verbrachte seine Tage im Fahrstuhl und saß, wenn die Witterung es irgend erlaubte, unter den Linden im Garten.

Klaus meinte wohl oft, der Herr verstände ganz genau, was um ihn her vorginge, seine Augen blitzten oft so seltsam, aber der Arzt schüttelte den Kopf: „Nein, nein, Klaus! Gewiß sieht und hört er alles, aber das Verständnis für die Dinge fehlt. Es ist sehr traurig."

„Sehr, Herr Doktor, denken Sie bloß daran, wer das große Werk nun leiten soll? Der Kommerzienrat krank, der junge Herr tot — bleibt nur noch die junge, gnädige Frau."

„Und die wird es schon tun, da verlassen Sie sich darauf, alter Klaus." Der Arzt klopfte dem treuen Alten auf die Schulter und ging.

Und Klaus sah ihm mit offenem Munde nach. „Wa — wa — was hatte der Doktor da gesagt?"

Er setzte sich zunächst erst einmal, denn das war ihm in die Beine gefahren.

„Nee, das ist nicht möglich!" brummte er vor sich hin, „das is nich möglich! Das kann die Frau nicht!"

„Lieber Alter! Eine Frau kann viel, sehr viel, besonders, wenn sie aus solchem Holz geschnitzt ist, wie Frau Lotti!"

Die wuchs sich aus zu einer jener stolzen, geraden Frauennaturen, die sich nicht mögen bemitleiden lassen. Sie legte sich in ihrem Innern ihre Aufgabe zurecht nach ihrem persönlichen Urteil und ihren persönlichen Anschauungen.

Wohl zog sie in Betracht, was es heißen wollte, als Weib, allein, die Oberleitung einer solchen Firma zu übernehmen, wie es die Arnheimsche war, allein ein Blick auf die Wiege ihres Kindes zeitigte ein solches Hoch- und Kraftgefühl in ihrer Brust, daß sie sich stark genug fühlte, alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Je mehr sie leiblich gesundete, je höher entwickelte sich auch Seele und Geist. Ihre junge Mutterschaft verlieh ihrem Schmerz um den Mann etwas Weihevolles. Und zu der inbrünstigen, heißen Trauer um den Geliebten gesellte sich jetzt eine tiefe, innerliche Dankbarkeit, denn er war es ja, der ihr die liebkosenden Händchen ihres Knaben gegeben, durch ihn hatte ihr Leben einen Inhalt bekommen, und war er auch dahingegangen, so hatte er sie doch nicht allein gelassen.

Keine öden, leeren Einsamkeitsstunden harrten ihrer; wie die lichte Glut aufsteigender Morgenröte schimmerte leise und sacht erwachende Kindesliebe aus den Augen ihres Knaben ihr entgegen und gab ihr die wehmütig beglückende Verheißung eines ausgefüllten Daseins, ausgefüllt durch Liebe und Pflicht.

In dieser Gemütsverfassung trat sie den leitenden Herren des Bureaus entgegen und fragte und ließ sich belehren und arbeitete in ihres Mannes Zimmer oben von früh bis spät.

Endlich war alles geordnet, sie der Vormund ihres Knaben. Der Herr Justizrat führte ehrerbietig die kleine, feste Frauenhand an die Lippen. Die Tapferkeit und schlichte Seelengröße dieser blutjungen Frau hatte ihn tief ergriffen. Und er war doch an vieles gewöhnt; er meinte doch nachgerade kein Uebermaß an Gemüt zu besitzen.

Den Beamten der Firma erging es aber nicht anders. Da war wohl keiner unter ihnen, der sich nicht im stillen das Gelöbnis gab, der in ihrer tiefen Trauer so rührend lieblich erscheinenden jungen Frau ein treuer Diener zu sein. Die jungen Ingenieure trugen den Kopf noch einmal so hoch und Herr Direktor Vogt atmete tief auf. An ihnen sollte es nicht fehlen, o — sie wollten der Welt schon zeigen, was sie leisten konnten, die sollten schon Augen machen.

Herr Vogt war herzenskroh, daß alles in dieser Weise geordnet war. Herrgott, hatte er eine Angst ausgestanden. Es wär ihm ja ein Schnitt ins Herz gewesen, wenn die Werft verkauft worden wäre. So aber war alles gut. Doch diese Frau auch! Wie verständig und klar ihr Urteil, welche Kenntnisse hatten sich in diesem feinen, blonden Köpfchen angesammelt!

Herr Direktor Vogt hatte sich nie um die Gleichstellungstendenzen der Frauen gekümmert, höchstens dann und wann einmal um ihr Gefühlsleben. Und da war er nie in die Tiefe gegangen. Ein paar oberflächliche Verhältnisse — wie das so geht — und sonst gesellschaftlicher Firlefanz, mit seltenem, höchst seltenem Gedankenaustausch von Mensch zu Mensch. Im übrigen nahm sein Beruf ihn vollständig gefangen; er war ihm Geistes- und Herzenssache zugleich. Denn was in aller Welt konnte mehr befriedigen, als Schiffe zu bauen und die stolzen Fahrzeuge dann übers Weltmeer an ferne Küsten zu senden, und durch sie beizutragen am Emporblühen von Handel und Wandel des geliebten Vaterlandes?

Nein, einen schöneren Beruf, als den seinen, konnte es nicht geben.

Als er sich in diesem Sinne einmal Lotti gegenüber äußerte, reichte sie ihm wohl mit liebem Lächeln die Hand, sagte aber nichts.

Da sah er sie groß an, schwieg aber nun auch. Gedanken fuhren ihm durch den Kopf, sehr sonderbare Gedanken.

Und dann Abends, in seinem Restaurant sitzend, nahm er sein Leibblatt vor und vertiefte sich vor allem in die Verhandlungen des großen Frauentages und seine Erfolge. Bald nickte er, bald schüttelte er mißbilligend das Haupt und schließlich legte er das Blatt mit einem tiefen Aufseufzen beiseite.

In seinem Innern regten sich Konflikte, zum ersten Male in seinem Leben dachte er ernstlich über das Rätsel „Weib" nach. — In der Nacht schlief er schlecht.

Der Winter kam und, und der erste schöne Frühlingstag führte Frau Lotti Ria Forster mit ihrem nunmehrigen Gatten zu.

Im Speisezimmer war die kleine Tafel reizend gedeckt. Ihr Leid tapfer unterdrückend, war die Hausfrau nur darauf bedacht, dem jungen Paare es nicht merken zu lassen, wie sich ihr armes Herz immer wieder in stummer Qual zusammenzog. 218,18

Als Heinz jetzt lächelnd und wichtig seiner Ria die duftenden Maiblumen, die sie zwischen ihrer Serviette fand, in den Gürtel steckte, da meinte Lotti aber doch laut aufschreien zu müssen vor Schmerz. Ach — so — gerade so, tat es — Gio — „Fred!" Mit einer leidenschaftlichen Mischung von Leid und Freude streckte sie dem in demselben Augenblick auf dem Arme der Amme sich präsentierenden Kindchen die Arme entgegen.

Die unterbrochene Vergnügungsreise.

Eine jähe Unterbrechung erfuhr eine Vergnügungsreise, die drei junge Leute in Köln, ein Handlungsgehilfe, ein Glasbläser und ein Metallschleifer, mit zwei jungen Mädchen, einer Kassiererin und einem Packmädchen, unternommen hatten, allerdings auf fremde Kosten. Die beiden Mädchen waren in einer Kölner Großschlächterei angestellt und mußten alle Sonntage die Wocheneinnahme aus zwei Filialen nach dem Hauptgeschäft bringen. Die drei jungen Burschen verstanden es, die Mädchen zu überreden, das Geld lieber ihnen zu bringen, sie wollten dann zusammen eine hübsche Vergnügungsreise nach München oder Antwerpen unternehmen. Gesagt — getan: Schon am darauffolgenden Sonntag brachten die beiden flüchtigen Mädchen das Geld nicht zu ihrem Chef, sondern zu ihren Liebhabern, und übergaben diesen ein schweres Paket mit Gold- und Silbergeld im Gesamtbetrage von etwa 8600 Mark. Nun fuhr man zunächst nach Bonn, und hier schickten die Männer die beiden Mädchen in ein Hutgeschäft, damit sie sich andere Hüte kaufen könnten und nicht so leicht erkannt würden. Hierzu wurden ihnen 50 Mark in die Hand gedrückt. Als sie nach längerem Verweilen wieder aus dem Geschäft traten, war der Schreck groß; die drei jungen Männer, denen es natürlich nur auf das Geld angekommen war, hatten sich inzwischen gedrückt und waren nach Berlin gefahren. Die beiden Mädchen wurden noch am gleichen Tage ermittelt und verhaftet und wurden bereits vor einiger Zeit zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — Die drei jungen Leute wurden erst nach längerer Zeit in Berlin aufgefunden und festgenommen; sie hatten in der Zwischenzeit sehr sparsam gelebt, so daß ihnen noch 3000 Mark wieder abgenommen werden konnten. Die Strafkammer verurteilte sie zu Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zu einem Jahre.

Der Wert der Kinderaussagen.

Trier, 14. Juli.

Einen wie geringen Wert für die Ermittelung der Wahrheit die Kinderaussagen besitzen, bewies von neuem eine Verhandlung, die sich vor der hiesigen Strafkammer abspielte und gegen einen 73jährigen Handwerker sich richtete. Dem Angeklagten waren seit etwa einem Jahre zwei Mädchen im Alter von 11 und 13 Jahren, die von ihren Eltern verlassen waren, von der Kommunalverwaltung zur Pflege übergeben worden. Die beiden Mädchen, besonders das ältere, zeigten sich als schwer zu erziehende Kinder, so daß die Frau des Angeklagten das 13jährige Mädchen einmal als frech und verlogen bezeichnen mußte. Nunmehr sann die also Gescholtene auf Rache und wandte sich schließlich an die Armenverwaltung mit der Bitte, sie in einer anderen Familie unterzubringen, da sie von dem Angeklagten in unsittlicher Weise verfolgt werde. Obwohl der alte Mann diese Anschuldigung mit Entrüstung zurückwies, blieben die beiden als Zeuginnen vernommenen Mädchen auch vor Gericht bei ihrer Behauptung und detaillierten die angeblichen Unsittlichkeiten ganz genau. Nach dem Plädoyer des Staatsanwalts, welcher eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten beantragte, nahm der Vorsitzende die jüngere Schwester noch einmal in ein eindringliches Kreuzverhör, und, in die Enge getrieben, gestand sie jetzt, daß ihre Schwester die ganze Sache erdacht habe, um sich zu rächen. Es erfolgte nun natürlich nach ganz kurzer Beratung des Gerichts die Freisprechung des Angeklagten. — Jedenfalls zeigt auch diese Verhandlung wieder, wie vorsichtig man den Kinderaussagen gegenüber sein muß, selbst wenn sie ihre angeblichen Wahrnehmungen so genau detaillieren wie im vorliegenden Falle, da man mit der lebhaften Phantasie eines Kindes rechnen muß.

Verschiedenes.

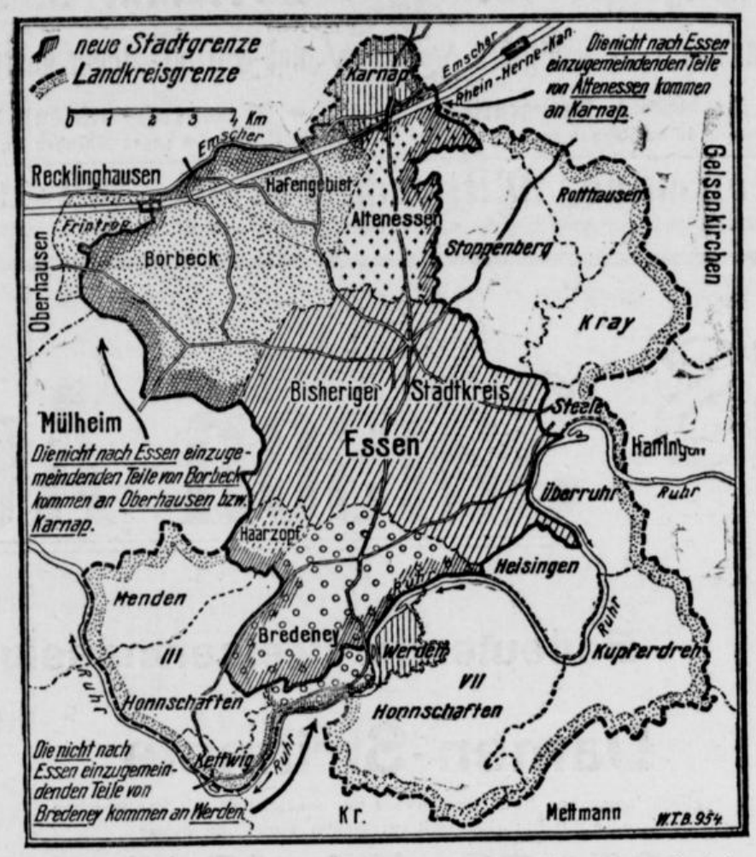
** 308 300 Kubikmeter Wasserverbrauch an einem einzigen Tage hatte Berlin, das bei der glühenden Hitze einem Schmortopf nicht unähnlich war, zu verzeichnen. Es ist der höchste Verbrauch, der seit langem nicht dagewesen ist. Die städtischen Wasserwerke haben die Riesenarbeit glatt bewältigt. Der Magistrat klagt jedoch, daß vielfach eine ungeheure Verschwendung mit Wasser getrieben wird, so kam es vor, daß in einem Haushalt sämtliche Hähne der Wasserleitung den ganzen Tag laufen mußten, „weil das frische Luft gebe."

** Der Berliner Ferien-Fernverkehr hat in diesem Jahre den vorjährigen ganz beträchtlich überschritten. Das heiße Sommerwetter im Juli ist nicht ohne Einfluß auf die Reiselust geblieben. Nach der von der Königlicher Eisenbahndirektion Berlin veranlaßten Zusammenstellung der verkauften Fahrkarten verließen in der Zeit vom 2. bis 7. Juli mehr als eine halbe Million, genau 536 745 Personen, die Reichshauptstadt. Es sind dies 93 815 (das sind 21 v. H.) mehr als im Sommer vorigen Jahres. Der Hauptstrom der Reisenden richtete sich auch in diesem Jahre wieder nach den Ostseebädern, denn auf dem Stettiner Bahnhof allein wurden rund 123 500 Fahrkarten verkauft.

** Tanzreferendare. Aus Zoppot wird dem „Berl. T." geschrieben: Als die jetzige Sommersaison nahte, beschlossen die Zoppoter Stadtväter eine Aenderung der Reunionordnung. Es sollte fortan den Referendaren und Assessoren vom Gericht und von der Regierung nicht mehr gestattet werden, gratis und franko bei den Reunions das Tanzbein zu schwingen. Theorie und Praxis ist aber zweierlei. Die Saison begann, und siehe da, bei den bisherigen Reunions machte sich das Fehlen der tanzlustigen Referendare und Assessoren unangenehm bemerkbar; es gab viele Mauerblümchen. So sah sich der Magistrat gezwungen, den Rückzug anzutreten; denn er beantragte in der letzten Stadtverordnetensitzung eine Aenderung der Reunionordnung, die den Referendaren und Assessoren, die in Zoppot oder Danzig beim Gericht, der Regierung, in Rechtsanwaltsbureaus oder bei der Forstverwaltung beschäftigt sind, freien Eintritt zu den Reunions gewährt. Und die Stadtverordneten stimmten zu.

Zur bevorstehenden Erweiterung des Stadtkreises Essen.

Dem preußischen Landtage ist eine Vorlage zugegangen, welche die Erweiterung des Stadtkreises Essen, des Stadtkreises Oberhausen und der zum Landkreise Essen gehörigen Stadt Werden und Landgemeinde Karnap zum Gegenstand hat. Der Landkreis Essen, dem die einzugemeindender Landgemeinden entnommen werden, ist einer der volksreichsten der Monarchie. Er umfaßt 17 460 Hektar und hat etwa 290 000 Einwohner, künftig bleibt er mit 11 250 Hektar und rund 170 000 Einwohnern immer noch einer der größeren Kreise des Westens. Die Stadt Essen, die bislang eine Ausdehnung von 3867 Hektar und 321 612 Einwohner hatte, erlangt durch die Eingemeindung der größeren Teile von Altenessen, Borbeck, Bredeney und ganz Haarzopf einen Zuwachs von 5943 Hektar



und 120 000 Einwohnern, wird also künftig mit 9810 Hektar und 440 000 Einwohnern in die Reihe der größten deutschen Städte eintreten. Oberhausen gewinnt zu seinen 2072 Hektar und 97 000 Einwohnern den Borbecker Ortsteil Frintrop mit 273 Hektar und 4700 Einwohnern hinzu, Karnap erhält etwa 20 Hektar und Werden a. d. R. zu seinen 184 Hektar mit 11 903 Einwohnern 212 Hektar und 1700 Einwohner hinzu. Das Gesetz sollte ursprünglich am 1. Juli d. J. in Kraft treten, wird jetzt aber erst zum 1 Januar 1915 durchführbar werden. Die glänzende wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Westens hat dort eine vollständige Umwandlung der Lebensverhältnisse hervorgerufen. Die alte ländliche Bevölkerung ist verschwunden und an ihrer Stelle eine gewaltige Arbeitermasse getreten, die namentlich in Essen selbst sich niedergelassen hat und eng aneinander gedrängt wohnt. Die Eröffnung des Rhein-Herne-Kanals dürfte noch eine Steigerung der industriellen Entwicklung dieser Gegend bringen. Die unmittelbar am Kanal liegenden Landgemeinden Borbeck und Altenessen, die schon heute der Essener Arbeiterbevölkerung mit als Wohnung dienen, sind aber aus eigener Kraft nicht im Stande, die durch die rasche Zunahme ihrer Bevölkerung bedingten Ausgaben für Entwässerung und Straßenbau zu tragen, noch viel weniger aber dazu, der Industrie, die sich nach Vollendung des Kanalbaues in ihrem Gebiet niederlassen wird, passende Unterkunft zu gewähren. Andererseits liegt der Stadt Essen, deren industrielles Schwergewicht immer mehr nach Norden gravitiert, daran, am Kanal festen Fuß zu fassen und sich hier einen großen Hafen sowie ein Industriegelände zu sichern. Der Süden Essens andererseits gestaltet sich mehr und mehr zu einem Wohnviertel der besser situierten Volksschichten, deren Steuerkraft der Stadt Essen möglichst erhalten werden soll. Aus diesem Grunde sollen die Gemeinden Haarzopf und Bredeney mit Essen vereinigt werden, das auf diesem Wege auch die Villa Hügel, den Wohnsitz der Familie Krupp, wieder für seine Steuer gewinnt.

Handel und Gewerbe.

Kartoffel- und Getreidebericht. Wie alljährlich, hat auch in diesem Jahre Herr Carl Harde aus Uentrop, Kreis Hamm, Saatkartoffellieferant landwirtschaftlicher Vereine und Genossenschaften, eine Informationsreise durch verschiedene Provinzen und Genossenschaften unternommen und schreibt uns, am Ende seiner Reise angelangt, aus Miloslaw in Posen folgendes: „Meine Besichtigungsreise fing in Norddeutschland in den Gegenden von Uelzen, Bevensen, Golsse, Addensdorf und Soltau an, wo die Frühkartoffeln zum größten Teil keinen besonderen Stand zeigten; auch verschiedene Felder der Spätkartoffeln standen sehr lückenhaft, was auf die Kälte und besonders Nässe im Frühjahr zurückzuführen ist. Der Stand des Getreides war gut mit Ausnahme einzelner Haferfelder. Weiter in den Gegenden von Lüchow, Salzwedel in der Altmark, Cumrau, Cusey ist fast dasselbe zu sagen. Besser wird es bei Oebisfelde, Gardelegen und Stendal. Allerdings sind die Frühkartoffeln noch zurück und werden nur noch vereinzelt Waggons verladen, auch klagt man über geringeren Ertrag gegen das Jahr 1913. Bei Jewenitz sah ich am 13. schon große Roggenfelder in Stiegen stehen. Die Heuernte ist größtenteils beendet und ist quantitativ gut ausgefallen, auf den Stationen werden täglich eine Menge Waggons größtenteils nach Berlin verladen. Weiter gelangte ich in die Gegenden von Templin, Fürstenberg, Prenzlau usw., wo noch wohl die meisten Magnum-bonum gepflanzt werden, die auch einen gesunden Stand zeigten, auch war der Stand des Getreides gut, mit dem Mähen von Wintergerste hatte man begonnen, Roggen war noch zurück. Von hier aus gelangte ich in die Provinz Posen auf die bekannten Güter Neu-Soteda und Groß-Gottschütz, letzteres ein Privatbesitz unseres Kaisers. Beide Domänen haben zirka 8- bis 900 Morgen Kartoffeln und standen die Frühsorten sehr gut. Spätsorten standen auch gut, verlangten aber sehr nach Regen. Magnum-bonum wird hier fast gar nicht mehr angebaut, da der Ertrag den anderen Sorten gegenüber weit zurückbleibt. Als hauptsächliche Spätkartoffel gilt die „Fürstenkrone" (verbesserte Magnum-bonum). Die Früchte stehen jetzt in voller Blüte und es ist ein Hochgenuß, hiervon Flächen bis hundert Morgen und mehr in ihrer schneeweißen Blüte zu sehen. Sodann werden hauptsächlich „Industrie" und „Up to date" für den Export angepflanzt, wogegen man zur Kartoffelflockenfabrikation mehr Woltmann und ähnliche Sorten verwendet. Kartoffelflockenfabriken werden überall von Jahr zu Jahr mehr gebaut. Mit Roggenmähen hatte man auch dort begonnen, über den Ertrag ließ sich noch nichts sagen. Im übrigen stand das Getreide gut mit Ausnahme einzelner Sommerfrüchte, besonders gut aber waren Zuckerrüben. Nun kam ich weiter in die Gegend von Miloslaw auf die Domäne Pfalsdorf, von wo über den Stand der Kartoffeln und des Getreides dasselbe zu berichten ist. Im allgemeinen findet man, daß die Kartoffelfelder in West- und Norddeutschland sehr durch die anhaltenden Nässe und Kälte gelitten haben, wogegen sie im Osten gut aussehen. Sehr gut sollen auch die Kartoffelfelder in Ost- und Westpreußen sein. Von sämtlichen Domänenpächtern wird man gefragt wegen der kolossalen Nachfrage nach „Industrie" und „Fürstenkrone"-Saat in diesem Frühjahr; sie wären nicht in der Lage gewesen, so viel Saat zu liefern, wie verlangt sei."

Schweinemarkt in Altenessen. Amtlicher Marktbericht für Dienstag, den 14. Juli. Gesamtauftrieb 4236 Stück. Es wurden gezahlt im Engroshandel für Ferkel von 6 bis 8 Wochen von 6 bis 9 M., für Ferkel von 8 bis 10 Wochen von 9 bis 16 M., für Ferkel von 12 bis 15 Wochen von 16 bis 24 M., für Faselschweine über 15 Wochen von 24 bis 40 M., für magere Sauen von 70 bis 90 M. Verlauf des Marktes: Ferkel und Läufer sehr langsam. Ueberstand voraussichtlich erheblich.

Hamburg, 14. Juli, 10 Uhr. **Kaffee** ruhig, Sept. 47½, Dez. 48½, März 49, Mai 49½.

Hamburg, 14. Juli, 10 Uhr. **Zucker** stetig, Juli 9,42½, Aug. 9,52½, Sept. 9,62½, Okt.-Dez. 9,57½, Jan.-März 9,72½, Mai 9,87½.

Berlin, 14. Juli. **Getreidemarkt.** Weizen, Juli 202,25, Sept. 193,50, Okt. 193,50, Dez. 194,50. Roggen, Juli 170,25, Sept. 162,75, Okt. 163,50, Dez. 163,50. Hafer, feiner 181 bis 191, mittel 175 bis 180. Mais, amerik., rundes 147 bis 150, weißer Natal- 160 bis 164. Gerste, inl. Futter-, mittel und geringe 156 bis 164, gute 165 bis 174, russische und Donau-, leichte 143 bis 146, schwere 147 bis 150. Erbsen, inl. und ausl. Futter-, mittel 178 bis 188, feine und Tauben- 189 bis 210. Weizenmehl 24,50 bis 27,50. Roggenmehl 21,20 bis 23,50. Weizenkleie, grobe 11 bis 11,50, feine 11 bis 11,50. Roggenkleie 11,10 bis 11,60.

Neuß, 14. Juli. Fruchtmarkt. Weizen, neuer Ia 20.40, IIa 19.40 M. Roggen neuer Ia 17.70, IIa 16.70 M., Hafer neuer Ia 18.00, IIa 17.00. Wintergerste, Ia —.— M. IIa —.— für 100 kg. neue Kartoffeln 5.00—5.50 M. Heu neues 3.00—3.50 M. Luzerner Heu, neues, 4.00—4.50 M für 50 kg. Krumm- und Preßstroh 13.00, Breitdreschstroh 14.00, Roggenrichtstroh 15.00 M. für 500 kg Kiele 6.00 M. für 50 kg.

Neuß, 14. Juli. Rüböl 66.50 M. faßweise 68.50 M., gereinigtes 69.50 M. für 100 kg. Rübkuchen, große 98.00, kleine 102.00 M. für 1000 kg. saisonweise.

MAGGI's Bouillon Würfel 5 Pfg. allein echt

ROSE & CO. DORTMUND

Saison-Ausverkauf

Gardinen, Stores, Bettdecken, Dekorationen

teils bis **50%** unter Preis!

Engl. Tüll-Gardinen	regul. Pr.	14.25	10.25	9.00	8.75	6.50	5.00	4.75
	jetzt	8.50	7.00	6 75	5 50	4.25	3.75	3.00
Erbs-Tüll-Gardinen	regul. Pr.	53.00	39.00	29.00	26.00	23.00	22,00	
	jetzt	30.-	28.-	20.-	19.-	17.-	15.-	
Allover-Nets . . per Meter	regul. Pr.	6.00	4.00	3.75	3.25	2.75	2.25	2 00
	jetzt	4.-	3.-	2 75	2.25	2.-	1.75	1.50
Gardinen-Mulle per Meter	regul. Pr.	2.50	2.25	1.95	1.40	1.10		
	jetzt	1.90	1.75	1.25	95 Pf.	75 Pf.		
Rouleaux-Stoffe per Meter (gemustert)	regul. Pr.	84 cm	1.60	100 cm	2.35	130 cm	2.85	
	jetzt		95 Pf.		1.25		1.75	
Zug-Rouleaux per Paar	regul. Pr.	7.00	6.50	6.00	5,00	3.90	3.90	
	jetzt	4 00	4.00	3.00	3.00	2.75	2.00	

Engl. Tüll-Stores	regul. Pr.	16.75	23.50	12.00	7.75	8.50	6.25
	jetzt	10.00	8.00	8.00	6.00	5.00	4.75
Erbs-Tüll-Lang-Stores . .	regul. Pr.	42.00	36.00	33.50	27.00	18.00	18.75
	jetzt	20.-	15 -	15.-	10.-	10.-	5.-
Madras-Stores	regul. Pr.	25.50	14.75	14.50	8.25		
	jetzt	10.-	5.-	4.-	2.-		
Halb-Stores	regul. Pr.	41.00	35.00	32.50	26.00	16.00	13.50	9.50
	jetzt	26.-	22.-	20.-	18.-	14.-	10.-	7.-
Halb-Stores Stückware per Meter	regul. Pr	12.50	11.50	10.50	9.00	8.50		
	jetzt	8 00	7.75	6 50	5.00	4.00		
Leinen-Sonnen-Stores	regul. Pr.	48.00	45.00	31.00	27.50	19.50		
	jetzt	20.00	18.00	14.00	10.00	5 00		

Engl. Tüll-Dekorationen	regul. Preis	22.—	21.—	13.—	13.—	9.50
	jetzt	15.-	13.-	9.-	8.-	7.-
Erbs-Tüll-Dekorationen	regul. Preis	63.—	40.—	58.50	32.—	33.50
	jetzt	30.-	28.-	25.-	25.-	20.-
Mull-Dekorationen	regul. Preis	19.50	17.75	14.75	13.50	
	jetzt	14.-	12.-	10.-	9.-	
Leinen-Dekorationen	regul. Preis	38.—	36.—	32.—	28.—	21.75
	jetzt	15.-	15.-	15.-	15.-	10.-
Tüll-Bettdecken	regul. Preis	28.—	25.—	18.—	19.50	9.—	7.50
	jetzt	20.-	19.-	14.-	9.-	5.-	4.-
Bettrückwände	regul. Preis	95.—	90.—	43.—	42.—		
	jetzt	35.-	30.-	20.-	15.		

Bedeutend unter Einkaufspreis

Tuch-Dekorationen 2 Shawls, 1 Lambrequin

Serie I	Serie II	Serie III
Mk. 5.—	Mk. 10.—	Mk. 15.—
sonst bis 25.- Mk.	sonst bis 40.- Mk.	sonst bis 65.- Mk.

Perser-Dekorationen 2 Shawls, 1 Lambrequin

Serie I	Serie II
Mk. 6.—	Mk. 10.—
sonst bis 18.75 Mk.	sonst bis 32.— Mk.

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Die Gefahren des Frühlings.

Von Friedrich Thieme. (Onkel Fritz.)

Der Frühling naht mit Sonnenschein,
Die Herzen zu erheben!
Gefährlich wird es nun im Frei'n;
Nehmt euch in acht, ihr Kinderlein,
Sonst geht es euch ans Leben!
Denn wißt: Die Bäume schlagen aus
Und alle Knospen schießen!
Die Sonne sticht, kommt ihr hinaus,
Die Finken schlagen, welch ein Graus!
Wen soll das nicht verdrießen?
Das schießt und schlägt und springt und sticht,
O bleibt, ihr werdet's büßen!
Das Kind, das lacht: Ich fürcht' mich nicht:
Ich zieh' hinaus in Grün und Licht,
Den Frühling zu genießen!

Die armen Reisenden.

Von Lotte Burdach. (Tante Lotte.)

(Nachdruck verboten.)

Seit Menschengedenken stand das alte Haus an der Dorfstraße. Ungemein freundlich war es anzuschauen; schirmend streckte sich das Dach vor über die Wand, damit der erste böse Anprall von Regen und Wind aufgefangen wurde und die Wände hübsch trocken blieben. Sorgsam und dicht waren inwendig Latten und Fachwerk zusammengefügt, die Zwischenräume mit Lehm ausgefüllt und sauber verputzt und verstrichen, und alle Jahre so um Pfingsten herum kam der Anstreicher mit seinem großen Pinsel und gab dem alten Hause ein neues Kleid; dann guckte es aus blanken Fensteraugen wieder glatt und sauber in die Welt wie ein frisch gewaschenes Kind am Sonntagmorgen.

Ja, eine bessere Sommerwohnung als hier konnte sich Familie Schwalbe gar nicht wünschen. Das hölzerne Lattenwerk unter dem Dachvorsprung bot wundervolle Schlupfwinkel für ihren eigenen Hausbau, vor Regen und Wind war man geschützt, und an den rauhen, dicken Lehmwänden hatte das Schwalbenhaus fest und sicher. Schon der Großvater, und vor ihm der Urgroßvater hatte das alte Haus besessen; bei dem Urgroßvater hatte auch der Ahn von Familie Schwalbe als Mieter gewohnt, und beide Familien hatten sich immer ausgezeichnet vertragen. Wenn das Kleinste der Bauernfamilie in dem Wägelchen auf den Hof gestellt wurde, dann horchte es aufmerksam auf das Zwitschern der Schwälbchen im Nest, und Vater und Mutter Schwalbe flogen hin und her über das Korbwägelchen und haschten die zudringlichen Fliegen, die das Kleinchen im Schlafe störten. Und als von den Schwalbenkindern einmal zwei aus dem Nest gefallen und an dem Falle gestorben waren, hatten die kleinen Bauernkinder draußen im Garten ein kleines Grab gegraben und die toten Schwalben hier bestattet; jetzt noch blühten jedes Jahr weiße Marienblümchen und blauer Ehrenpreis auf dem kleinen Hügel.

Von Jahr zu Jahr waren die beiden Familien in dem alten Hause, die Menschen und die Schwalben, größer und zahlreicher geworden. Wenn im März der Schnee schmolz, die ersten Veilchen ihre blauen Augen aufschlugen und die Schneeglöckchen Ostern einläuteten, dann standen die Kinder der Bauernfamilie oft vor der Haustür und lugten aus, ob die Schwalbengesellschaft noch nicht aus ihrem Winterquartier zurückkäme, und laut jubelnd rannten sie dann eines Tages ins Haus: „Unsere Schwalben sind wieder da!" Ein Dreieck bildend, die stärksten und größten an der Spitze voran, die andern ein wenig hinterher, kam dann eine ganze Schwalbengesellschaft zum Dorfe herangeflogen, und vergnügt und froh schlüpften Vater und Mutter Schwalbe mit noch einer Menge Vettern und Basen unter den lieben Dachvorsprung in die alte Wohnung hinein. Die war in ihrer Abwesenheit böse mitgenommen; zerzaust und zerfetzt hingen Stücke vom alten Nest an der Lehmwand, das Schlupfloch war von Halmen und Schmutz versperrt, und der Schwalbenvater entdeckte sogar ein paar Federchen, die er fragend seiner Frau hinhielt: „Sollte wohl gar die gräuliche Eule hier herumgestöbert haben?" Aber Mutter Schwalbe meinte, das hätte nicht viel zu sagen; jedenfalls wolle sie nun erst schön und sicher bauen; so sei es doch gar zu ungemütlich; Schwalbenvater möge nur recht fleißig helfen. Und dann ging's an ein Großreinemachen und Neubauen unter dem Dach. Wie geschickte Maurer trug das Schwalbenpärchen in seinen Schnäbeln weichen Lehm herbei, klebte ihn zusammen und zugleich an der rauhen Außenseite des Hauses und den Latten unter dem Dachvorsprunge fest. So fleißig arbeitete das Schwalbenpärchen, daß es schon nach wenigen Tagen ein wunderschönes, fest und sicher aufgebautes Nest fertig hatte, das es bloß noch mit allerlei Federchen und Hälmchen auszupolstern brauchte, damit Mutter Schwalbe und die Kleinen es später recht warm und gemütlich hätten.

Und das wiederholte sich jedes Jahr. Unten in der Bauernfamilie lagen immer andere kleine Menschlein in der Wiege und oben unter dem Dache zirpten und piepten neue junge Schwälblein, und die kleinen Bauernjungen paßten gut auf, daß weder Katze noch Eule noch Marder heranschlich und ihnen etwas zu Leide tat. Dafür war Familie Schwalbe aber auch sehr dankbar. Wenn's im Sommer heiß war, die Mücken und Fliegen in großen Schwärmen Pferde und Kühe plagten, daß die armen Tiere fortwährend sich wehren und um sich schlagen mußten, dann kam Familie Schwalbe zu Hilfe. Unermüdlich flog die ganze Schwalbengesellschaft hin und her, und im sausenden Flug erhaschten sie die Plagegeister. Ei, wie die Schwalben unter ihnen aufräumten! Viele, viele Tausende von Stechfliegen fingen sie fort, Scharen von Mücken verspeisten sie, sodaß der alte Großvater, der vor der Haustür in der Sonne saß, nicht so sehr unter den kleinen Peinigern zu leiden hatte. Ja, sie waren sehr miteinander zufrieden, die Bauernfamilie und die Schwalbenfamilie.

Aber in diesem Jahre kam es anders. Wieder, wie schon so oft im Frühjahr, kam Familie Schwalbe aus dem Winterquartier. Schon von fern lugten sie aus nach dem lieben, alten Dache, unter dem sie immer so sicher und gut gewohnt hatten. Aber wie sehr Vater und Mutter Schwalbe auch guckten, das alte Dach war nicht mehr zu erblicken. Das ganze alte Haus, dessen Teil das Dach gewesen war, war fort; ein Steinkasten stand statt dessen da, keine Lehmwand gab's mehr, an der das Nest hätte befestigt werden können, keine ruhigen Schlupfwinkel unter dem Dachvorsprunge, nirgends ein Löchlein, kein Strohhälmchen und kein Flöckchen. Und auch die Straße, auf der sonst immer schöner, weicher Lehm gelegen hatte, war ganz anders geworden, gar nicht mehr brauchbar für die kleinen Baumeister. Hart und glatt und fest war sie überall, alles hatten die Menschen umgebaut und neu gebaut; an die Schwalbenfamilie aber hatte niemand gedacht. Wie arme Reisende, die Herberge suchen, umkreiste Familie Schwalbe, Vater und Mutter, Vettern und Basen immer wieder die Stelle, wo sie in der alten Wohnung im alten Hause so glücklich gewesen waren und so treu gearbeitet hatten; dann stiegen sie auf und flogen fort, um sich eine andere Wohnstätte zu suchen, die vielleicht noch kein Steinkasten war.

Ob sie eine solche gefunden haben, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß jetzt die Stechfliegen und Mücken, die Bremsen und Schnaken die Pferde und Kühe in den Ställen bei dem neuen Steinhause plagen, daß sie es beinahe nicht mehr aushalten können und Tag und Nacht keine Ruhe finden; daß der alte Großvater vor dem Hause immer wieder mit seinen müden Händen die Mückenschwärme von sich abwehren muß, die blutgierig auf ihn zustürzen, und daß das Kleinste im Hause nicht mehr im Wagen auf den Hof gefahren wird, weil die kleinen Plagegeister es zu sehr peinigen. Und ich weiß auch, was ich tun will. Wenn die Schwalben von ihrer Reise kommen und Herberge suchen und nicht finden, weil die Straßen glatt und hart sind vom Asphalt und von den Pflastersteinen, die Häuser große Steinkasten werden und die kleinen Baumeister nirgends mehr eine rauhe Wand und Schlupflöcher, feuchte Erde und Lehm finden, dann sorge ich dafür, daß im Garten oder an der Straße ein solches Häuslein für sie bleibt, daß es feucht gehalten wird, oder daß die Tierchen in einer Vertiefung etwas Wasser zu ihrem Hausbau finden. Und sicherlich wird Vater erlauben, daß auch oben am Dache ein Teilchen als Baugrund für die Schwalbenfamilie geschaffen wird, vielleicht eine vorspringende Verzierung oder ein geschütztes Eckchen; arme Reisende sind ja leicht zufriedenzustellen. Wo man ihnen ihr kleines Heim nicht gönnt, da jubilieren die Stechfliegen und die Mücken, die Schnaken und Fliegen; zu Tausenden und Abertausenden fallen sie her über Menschen und Vieh und peinigen sie blutgierig Tag und Nacht — — es ist ja niemand da, der mit ihnen Krieg führt, den Schwälbchen, die es taten, wurde ihr Haus genommen.

Wohlan denn, meine lieben jungen Freunde, sorgt mit dafür, daß die armen Reisenden wieder Herberge finden.

Rätselecke

Silbenrätsel.

Die erste Silbe ißt man gern
In mancherlei Gestalten.
Die zweite brauchen Damen, Herrn,
Sich warm darin zu halten.
Das Ganze ist ein Landesstrich
In dem man lebet kümmerlich.

Elfe (I).

Bezierbild.

Wo ist der Spender?



Bild nach links drehen.



Der Lehnhold vom Furchenhof.

5] Schwarzwalderzählung von B. Auerbach. (Nachdruck verboten.)

Der Vater wurde nun noch besonders klebreich gegen Ameile, da er sie so reden hörte, und er ging einmal so weit, daß er ihr sagte: „Du bist mein einzig Kind, an dem ich Freud' hab'."

Dominik war wortkarg und ging still seiner Arbeit nach. Wenn ihn Ameile auch oft ermahnte: „Bös brauchen wir just nicht miteinander zu sein; wir dürfen doch miteinander lachen," Dominik ging nicht darauf ein.

Ein stolzer Bauernbursche wie Alban, der kann es wagen, eine neue Regel für sich aufzustellen und keck über altgewohnte Schranken hinwegzusetzen; ein Knecht, der sich sein Leben lang fügen und ducken mußte und allezeit nach seiner Herkunft schaut, findet die erforderliche Spannkraft hierzu nicht. Es gibt Naturen, die die Abhängigkeit immer weicher und zaghafter macht.

Das Vertrauen, das nach dem Zerfalle mit Alban der Furchenbauer jetzt seinem Knechte schenkte, erweckte in diesem den alten Vorsatz: er wollte Ameile nicht ins Unglück stürzen und dem Vater nicht neuen Kummer bereiten.

Darum hatte er noch gestern beim Aepfelschütteln so herb gegen Ameile getan und am Abend am Brunnen sich zu wenigen Worten herbeigelassen. Jetzt aber, da er allein war auf dem Wege, sang sie ihm allezeit ins Ohr: „Schätzele, Engele."

In Jettingen, wo Dominik das Schwärzle einstellte, daß es sich an Futter und Ruhe erhole, gönnte er sich selber keine Rast. Er eilte eine halbe Stunde ab des Weges zu seiner Mutter nach Nellingen, er hatte sich nicht darüber beraten und sich nicht dazu entschlossen, es trieb ihn unwiderstehlich fort. Im armseligen väterlichen Hause, das nun der ältere Bruder besaß, traf er die Mutter nicht; sie war, wie die heimgebliebenen Brudeskinder sagten, beim Kartoffelaustun auf dem Felde des Hirzenbauern. Dominik kannte das Feld und eilte dorthin. Auf dem Wege schlug ihm das Herz gewaltig, da er bedachte: wie grausam es sei, daß die alte Frau noch tagelöhnern müsse; er kam sich als schlechter Sohn vor, denn er überdachte, wie oft er sich guttue und seiner Mutter vergesse. Im Hinausschreiten gelobte er sich, dies fortan zu ändern. Die Mutter, eine lange, dürre Gestalt, reichte ihrem Sohne die Hand und hob gleich wieder die Harke und wollte während des Harkens mit ihm weiter sprechen; der Sohn des Hirzenbauern, der den Dominik freundlich bewillkommte, sagte ihr aber, sie solle nur mit ihrem Sohn heimgehen, sie solle doch ihren Tagelohn erhalten. Dominik dankte und ging langsam neben der Mutter durch das Dorf hinein, die Wangen brannten ihm; denn er mußte eilen, er hatte gegen den ausdrücklichen Befehl seines Herrn diesen Abweg gemacht, aber er zwang sich doch zur Ruhe. Er hatte der Mutter nichts mitgebracht, als den verheißenden Gruß, den Ameile ihm mitgegeben, sie bat ihn um Geld, er versprach ihr, von Wellendingen zu schicken, und als eben der Hirzenbauer auf seinem Bernerwägelein am Hause vorüberfuhr, sagte er: „Ich schick' euch mit dem, verlaßt euch drauf, und ich komme bald wieder."

Als Dominik schon die Türe in der Hand hatte, fragte ihn noch die Mutter: „Ist's denn wahr, daß dir dein Bauer sein' einzige Tochter gibt?"

„Wer hat das gesagt?"

„Ich hab's gehört. Die Leut' reden davon. Mach nur, daß ich's noch erleb'."

„Da könnt' Ihr lang leben bis dahin," schloß Dominik und machte sich eilig auf den Rückweg durch den Wald. Das Schwärzle brummte ihm entgegen, als er in den Stall trat, und ohne Säumen machte er sich nun mit ihm auf nach ihrem Ziel.

Draußen vor Jettingen fuhr der Hirzenbauer an ihm vorüber und winkte ihm zu, sich zu beeilen; Dominik glühte vor Erregung, es war schon spät, er konnte die ganze Feierlichkeit versäumen und mit seinem Herrn hart zusammentreffen; es war unbegreiflich einfältig, daß er nach Nellingen gesprungen war, er hatte ja doch nichts mit seiner Mutter reden können, und was sollte er auch? Das Schwärzle mußte in langsamem Gang erhalten werden, damit es nicht erhitzt und abgemattet ankomme, das hätte neuen gerechten Zank gegeben vor aller Welt, und heute sollte er ja wegen seiner treuen Dienste öffentlich belohnt werden. Dominik wünschte sich Riesenkraft, damit er das Schwärzle tragen und mit ihm davon rennen könne; er hätte ihm gern geholfen, seine Schritte fördern; aber er konnte nichts tun, als langsam neben ihm hergehen. Dahin war nun all der fröhliche Mut, all das morgenfrische Leben der vergangenen Stunden und oft fuhr er sich über die heiße Stirn, wenn er bedachte, was seine Mutter ihm gesagt, und was die Leute redeten.

Erst nach geraumer Weile, als aus einzelnen Gehöften Leute kamen, die gleich ihm ein Rind oder einen Stier zur Preisbewerbung nach Wellendingen führten, beruhigte er sich und schalt sich innerlich über seine unnötige Hast; es war ja noch früh an der Zeit, und in der Tat war er einer der ersten an dem Wirtshaus zum Apostel in Wellendingen.

Festgefahren.

Der Furchenbauer war noch nicht da. Heiteren Sinnes war er am Morgen mit seiner Tochter ausgefahren. Er war festtäglich gekleidet, er trug seinen schwarzsamtnen, rot ausgeschlagenen kragenlosen Rock, dazu die rote Weste mit silbernen Kugelknöpfen, den breiten schwarzen Hut mit nach hinten flatternden Bandenden. Auch Ameile war im vollen Putz. Der safrangelbe hohe Strohhut mit schmaler, nach vier Seiten eingebogener Krempe, die schwarzen, um das Kinn gebundenen breiten Samtbänder hoben noch die frischen Farben ihres runden Antlitzes, um den Hals war ein schwarzblaues seidenes Tuch geschlungen, dessen rote Endstreifen im Nacken flatterten, und lange Zöpfe mit eingeflochtenen roten Bändern hingen den Rücken hinab; der schwarzsamtne „Schoben" (die Jacke), nach vorn offen, ließ die Silberkettchen auf dem roten Mieder sehen und war nach einer glücklichen Neuerung bis auf die Hüfte verlängert, dazu die weiße Schürze, der schwarze Rock, mit Scharlach- und Goldborten eingerändert, und die roten Strümpfe vollendeten den Festanzug.

Die beiden Schweißfuchsen gingen ruhig, der alte Mann lenkte sie leicht, und nur manchmal draußen vor den Dörfern überließ er Ameile auf ihr Bitten das Leitseil, und Ameile schnalzte mit der Zunge und fuhr lustig. Auf dem allzeit finstern Antlitze des Bauern ruhte heute der Abglanz des Triumphes, daß vor aller Welt heute sein Knecht und sein Vieh mit dem Preis ausgezeichnet würde; der eigentliche Ruhm dahon gehörte doch dem Herrn und Meister.

Wäre nicht der geheime Kummer um Alban gewesen, in dem Furchenbauern hätte lauter Freude und Wohlbehagen gelebt. Er gedachte jenes Tages, da er mit Sorge um seinen Fruchtwagen diesen Weg gefahren; jetzt war die Welt wieder ruhig, und gehörte er auch nicht gerade ganz zu denen, die dem recht geben, der recht behalten, oder, wie der Klein-Rotteck von Nellingen sagt, dem andern zuvorgekommen und ihn zuerst ins Loch gesteckt hat: so dachte er doch nicht mehr viel an solcherlei Dinge. Die Hauptsache war auch ihm, daß man jetzt wieder die Erträgnisse des Ackers gut absetzt; im übrigen mag die Welt regieren, wer will und kann.

Seit vielen Jahren war der Furchenbauer Mitglied des landwirtschaftlichen Vereins; der alte, in diesem Bezirk ehedem so sehr beliebte Oberamtmann Niagara, dessen Lachen immer so mächtig war und lautete, wie wenn ein Klafter Holz zusammenfällt, hatte den Furchenbauer zum Eintritt beredet, und er blieb dabei, denn er sah den jährlichen Beitrag als eine Art Ehrensteuer an, der sich ein großer Bauer nicht entziehen dürfe. Von all den vorgeschlagenen Verbesserungen in der Landwirtschaft, von den vielen empfohlenen Werkzeugen hatte sich der Furchenbauer nur wenige angeeignet; er befand sich wohl bei seinem alten Verfahren und hatte nicht Lust, Neues zu versuchen, das nicht nur fraglich, sondern auch ihm fremd war, und dadurch seine Meisterschaft herabsetzte. Eines aber hatte er gern befolgt. Mehr aus Stolz als aus Einverständnis mit der Sache hatte er seinen Alban in die neuerrichtete Ackerbauschule gegeben, und das hatte böse Frucht getragen; wenigstens wälzte der Vater die wesentliche Schuld auf dieses Verhältnis. Jetzt aber zeigte sich doch auf einmal ein strahlender Erfolg seiner Mitgliedschaft, und halb vor sich hin und halb in sich hinein murmelte der Furchenbauer.

„Die Leute werden alle sehen, wie gut es meine eigenen Kinder bei mir haben, wenn es mein Knecht so gut hat, wie sich öffentlich ausweist."

Er schien dieser Rechtfertigung vor sich und der Welt zu bedürfen. Ameile, die diese Worte wohl hörte, erwiderte nichts darauf, und der Vater sah sie scharf darob an. Er ärgerte sich aber nicht nur über das Schweigen des Kindes, sondern auch über seine eigene Redseligkeit; es war nicht wohlgetan und ganz gegen alle strenge Familienzucht, sich so vor dem Kinde auszulassen.

Nr. 164.

Erstes Blatt

vor der Entsch

Erscheint

mit Ausnahme der Sonn

Abonnement

Redaktionsschluß und Verl

verantwortlich: Wilhe

Unmittelbar vor dem Dorfe Reichenbach wäre den Fahrenden beinahe ein Unglück geschehen. Alban kam gerade mit einem großen Düngerwagen aus dem Dorf heraus, als der Furchenbauer in dasselbe einfuhr; sei es nun, daß der Vater die Zügel in zitternder Hand lenkte, oder daß die Pferde, Alban erkennend, auf ihn zueilten — unversehens hingen die beiden Fuhrwerke ineinander und konnten nicht vom Fleck, und um ein kleines wäre Alban dazwischen zerquetscht worden. Ameile riß dem Vater rasch die Zügel aus der Hand, rief Alban, er möge sein Gespann halten, daß es nicht vorwärts gehe, und drang in den Vater, daß er absteige, solange sie die Pferde halte. Alban stand eine Weile, an seinen Sattelgaul gestemmt, der sich hoch bäumte, aber er bändigte ihn, und mit einer geschickten Wendung löste er rasch die Stränge, sprang behend über die Deichsel und löste die Stränge dem andern Pferde gleichfalls. Nun konnte sein Fuhrwerk nicht mehr vom Fleck und keinen Schaden mehr anrichten. Er eilte nun, dem Vater beim Absteigen zu helfen. Dieser hatte den einen Fuß über der Leiter und wagte trotz der Ermahnungen Ameiles nicht, den andern Fuß nachzuziehen; das Ungemach und das Zusammentreffen mit Alban hatte ihn ganz wirr und blöde gemacht. So stand er noch, mit hilfesuchendem Blick umherschauend, als schwebte er am Rande eines Abgrundes, da kam Alban, faßte ihn mit starken Armen, hielt ihn hoch empor und stellte ihn dann sanft auf den Boden. Er befahl Ameile, ruhig sitzen zu bleiben, hob wie spielend die Hinterräder ihres Wagens in die Höhe und zur Seite, sprang vor an den Kopf der Tiere, lenkte sie etwas zurück und dann wieder vorwärts, und flott war das Fuhrwerk. Der Vater stieg behende wieder auf, die Beihilfe Albans abwehrend, und dieser stand noch eine Weile ruhig, die Hand auf die Wagenleiter gelegt, und schaute dem Vater ins Antlitz; dann sagte er:

„Es hat schon so sein müssen, Vater, daß wir einander auffahren."

„Fahr zu!" herrschte der Furchenbauer gegen Ameile als Antwort, und an die Schwester gewendet, mit zornig wehmütigem Tone, sagte Alban wieder:

„Wohin gehts?"

„Gen Wellendingen zum landwirtschaftlichen Bezirksfest, unser Dominik kriegt heut einen Preis und vielleicht das Schwärzle auch. Kehr um und führ uns, wir können so beide nicht fahren, hast gesehen," entgegnete Ameile, und der Vater befahl nochmals: „Fahr zu!"

„Ich kann nicht mit," sagte Alban, vor sich niederschauend, „ich bin hier Knecht." Er reichte der Schwester die Hand und schloß: „B'hüt dich Gott." Auch dem Vater streckte er die Hand entgegen und sagte: „B'hüt's Gott, Vater." Er zog die dargereichte Hand aber leer zurück, denn der Vater riß Zügel und Peitsche an sich und fuhr davon. Ameile schaute noch einmal zurück und winkte dem Alban, dieser aber sah sie nicht, denn er strängte die Pferde wieder ein, stieg auf den Sattelgaul, und suchte die Treibschnur und fuhr hell knallend die Straße hinauf und dann querfeldein.

Draußen vor dem Dorf sagte der Furchenbauer:

„Der Malefizbub ist mir überall im Weg. Wenn ihm der Dominik Bescheid gegeben hat, geht's dem schlecht. Der Malefizbub hat's gewiß erfahren, wann ich komm', und hat mir zeigen wollen, wie er Knecht ist, und aufgefahren ist er auch mit Fleiß, es kann ja kein Hoftutscher besser fahren wie er."

„Nein, Vater, da tuet Ihr ihm unrecht, er hat halt die Besinnung verloren, wie er uns gesehen hat, wie wir beide auch."

„Ich nicht."

„Man sieht ihm aber nichts mehr von seiner Krankheit an," begann Ameile nach einer Pause, und der Vater fragte:

„Ist er denn krank gewesen? Woher weißt du's?"

„Ich hab' des Jörgeters Maranne von hier Setzlinge (zu Kohl) verkauft, und die hat mir gesagt, daß er's auf der Brust hab'"

„Das ist nichts. In unserer Familie ist alles gesund auf der Brust, und der Alban hat eine Brust wie ein Faß."

„Er sieht aber doch aus wie ein Graf."

„Viel zu wenig, zum geringsten wie ein Prinz. Red mir heut kein Wort mehr von ihm. Punktum. Ich werd's heut wieder von fremden Leuten genug hören müssen."

Trotz dieser Mahnung sagte Ameile doch nochmals:

„Ihr hättet ihm wohl eine Hand geben dürfen, er hat so herzgetreu „B'hüt's Gott" gesagt. Das Wasser ist ihm in den Augen gestanden."

„Ich will aber keine Hand und kein Wort von ihm. Still jetzt, du darfst mir heut seinen Namen nimmer gedenken, oder ich zeig' dir, daß ich über dein Schneppebberle auch Meister bin. Punktum sag' ich zum letztenmal."

Der Furchenbauer konnte den Seinigen verbieten, von Alban zu sprechen, selbst aber sein zu gedenken, dessen konnte er sich nicht erwehren. Er hatte seit anderthalb Jahren die Stimme seines Kindes zum erstenmal wieder gehört, das Auge des Kindes hatte lange auf diesem starren Antlitze geruht, und die Mienen wurden nur noch finsterer, und die schmalen Lippen wurden oft zwischen die Zähne gekniffen.

Erst als er sich Wellendingen näherte und den Leuten begegnete, die ihr Vieh zur Preisbewerbung führten, lächelte der Furchenbauer vor sich hin. Als Dominik am Apostel auf ihn zukam, rief er diesem barsch zu:

„Bist doch über Reichenbach gefahren und hast dem Alban gesagt, daß ich auch komm'?"

„Nein, ich bin, wie Ihr befohlen, über Jettingen gefahren; der Hirzenbauer kann mir's bezeugen."

„Schon recht. Ist das Schwärzle gut gelaufen?"

„Ja, wie ein Hirsch."

Der Furchenbauer ging mit Ameile nach der Wirtsstube, wo Spitzgäbele ihn alsbald bewillkommte.

Eine mit Eichenlaubgewinden, mit Astern und mannigfachen besonders ausgezeichneten Jahreserzeugnissen geschmückte Tribüne erhob sich am Gartenzaun des Apostelwirts, so daß die Versammlung auf der Straße zwischen dem Wirtshause und der breiten Tribüne sich aufstellen konnte; Fuhrwerke, die des Weges kaemn, mußten um das Apostelwirtshaus herum weiter fahren. Hier war noch vor wenigen Jahren eine fast beständige Tribüne für Volksversammlungen gewesen; hier war der Reichstagsabgeordnete gewählt und waren Proteste gegen ihn erlassen worden, der Lenz von Röthhausen hatte hier seine glänzendsten Triumphe gefeiert. Der Ort war vortrefflich in der Mitte des Bezirkes gelegen, und der Wirt war einer der eifervollsten Freiheitsverkünder und rauchte beständig aus einer Heckerpfeife. Seitdem hat er sich anders besonnen, hat sich das Rauchen abgewöhnt, schnupft nur noch echten Pariser.

Eine Musikbande war im obern Stock des Wirtshauses an den Fenstern aufgestellt, ein Trompetenstoß und darauf folgender Marsch verkündete, daß jetzt die Viehmusterung beginne. Natürlich hatten zwei mit Ober- und Untergewehr bewaffnete Landjäger den Zug angeordnet und hielten Wache. Die Preisrichter waren fünf. Obenan stand der derzeitige Präsident des landwirtschaftlichen Vereins, ein resignierter Kameralverwalter, der jetzt als Pächter mehrerer Domänen den Titel Domänenrat hatte, ein behäbiges und lustiges Männchen mit spärlichen grauen Haaren auf dem Haupte, die jetzt sichtbar wurden, da er beim Austreten aus dem Apostel fortwährend alle Anwesenden grüßte, die entblößten Hauptes vor ihm standen. Dominik war der erste, der seinen Hut weder aufsetzte, denn das Schwärzle war unbegreiflich wild. Dem Domänenrat folgte eine hagere selbstbewußte Erscheinung, die den Schnurrbart zwirbelte; es war der Rittergutsbesitzer von Renn, ehemaliger Leutnant. Nun kam eine vollbärtige untersetzte Gestalt, ebenfalls ein studierter Oekonom, jetzt Pächter auf dem Sabelsbergischen Gute in Reichenbach, im Rufe gelinder Freisinnigkeit stehend. Der Hirzenbauer, Klein-Rotteck genannt, eine untersetzte, gedrungene Figur, und der ewig lächelnde, halb städtisch gekleidete Schultheiß des Ortes beschlossen die Reihe der Auserwählten.

Die Tiere wurden vorgeführt und von allen Seiten gemustert. Der Domänenrat riß ihnen das Maul auf, um das Alter zu erraten, seine Hände triefen von Schaum; er gab seine Stimme ab: erster oder zweiter Preis, worauf die andern in der Regel laut beistimmten, nur der Studierte und der Klein-Rotteck wichen manchmal ab. Als Dominik mit dem Schwärzle vorfuhr und sich mächtig anstemmen mußte, da das sonst so geduldige Tier in der Menschenmenge unter der Musik schnaubte und hin und her riß, lächelte eine Frauengestalt aus dem untern Fenster des Apostels. Die Oberamtmännin stand dort neben Ameile und sagte: „Das ist ein prächtiger Bursch, und wie er sich gegen den Kopf des Tieres anstemmt, steht er zum Malen da." Der Domänenrat prüfte das Schwärzle, und einstimmig wurde ihm der erste Preis zuerkannt. Der Landjäger verwies Dominik mit dem Tiere nach der rechten Seite, das Tier schleifte ihn fast, und er mußte mit aller Kraft hemmen.

Nun bestiegen die Preisrichter die Tribüne. Der Oberamtmann in seiner Uniform mit der gelben Schärpe und dem Degen an der Seite stellte sich auch dort auf. Ihm folgte die Oberamtmännin, die nicht abließ, bis auch Ameile mitging; sie stellte sich aber immer hinter die Oberamtmännin, so daß sie kaum gesehen werden konnte. Der Domänenrat hielt nun einen Vortrag über den Flurzwang und die Vorteile des Zusammenlegens der Grundstücke, den er mit manchen anschaulichen Bildern und Scherzen zu würzen wußte, so daß oft ein verhaltenes Lachen durch die Versammlung sauste.

Auf seinen Wink ertönte dann ein Trompetenstoß, und die Austeilung der Dienstbotenpreise begann, wobei noch ausdrücklich bemerkt wurde, daß nur solche belohnt würden, die ohne nahe Verwandtschaft viele Jahre in einem Hause vorwurfsfrei gedient haben. Auf der Tribüne lagen rote Kästchen, welche mit dem Namen der Belohnten bezeichnet waren und die Denkmünze enthielten. So oft ein Name ausgerufen wurde, reichte die Oberamtmännin dem Domänenrat das Kästchen, dieser reichte es hinab, und jedesmal ertönte ein dreimaliger Trompetentusch. Dominik war erst der vorletzte unter den Preiswürdigen, weil seine Dienstzeit durch die Militärpflicht unterbrochen war. Als endlich sein Name ausgerufen wurde, faßte Ameile unwillkürlich das Kästchen, und ohne es durch die Hand des Domänenrats gehen zu lassen, reichte sie es Dominik unmittelbar hinab. Ein heller Trompetentusch ertönte, in den sich freudiges Zujauchzen der Versammelten mischte. Wer könnte ermessen, was in diesem Augenblick in Ameile und Dominik vorging? Der Domänenrat streichelte ihr die glühende Wange und sprach etwas von Ritterfräulein und Turnieren; Ameile verstand ihn nicht, sie schwebte wie auf den Tönen der Musik in Jubel und Bangen.

Dominik steckte das Empfangene ruhig in die Tasche, schaute nur flüchtig auf, und sich ungeschickt verbeugend und stolpernd, kehrte er zu seinem Tiere zurück. Dort erst öffnete er das Kästchen, und es enthielt ihm jetzt in der Tat einen hohen Ehrenpreis. Der Furchenbauer brachte nun dem Dominik eine mächtige Kuhschelle mit neuem rotem Riemen, die er vorsorglich im Wagensitze mitgenommen. Das Schwärzle ließ sich nicht ohne Unruhe die Schelle umhängen und vom Apostelwirt den Kranz aufs Haupt setzen. Der Apostelwirt war ein kluger, politischer Kopf, er hatte Kränze bereit gehalten für alle, die gekrönt worden waren, und er behauptete, ganz genau vorher gewußt zu haben, welches Tier preiswürdig befunden würde.

Der Domänenrat hielt hierauf noch eine sehr ins Salbungsvolle übergehende Anrede über die Tugenden eines wackeren Dienstboten; ein aufmerksamer Zuhörer hätte es ihm deutlich angehört, daß er auf einen Uebergang zu der nun erfolgenden Handlung spekulierte und in seiner Rede hin und her tappte; er fand aber den richtigen Ausweg nicht und half sich endlich damit, daß er wieder einen Marsch aufspielen ließ. Der Rainbauer von Hirlingen — der sogenannte Scheckennarr, weil er nur scheckiges Vieh hielt und es oft teuer bezahlte — erhielt den ersten Preis für einen selbstgezogenen hochbeinigen holländischen Zuchtstier, den vier Mann führen mußten. Unmittelbar darauf wurde das Schwärzle vorgeführt, unter dem Kranze hervor schaute sein Auge keck hinauf zu den Preisrichtern, während der Furchenbauer den Hut abzog, da er seinen Namen ausrufen hörte, und wieder Trompetentusch erschallte. Er geleitete den Dominik noch aus der Reihe hinaus und befahl ihm, jetzt nur der Straße nach heimzufahren. Durch alle Dörfer sollte nun sein Ruhm erklingen, der noch verewigt wurde im Wochenblättle.

Dominik wartete indes noch auf den Hirzenbauer, und als er ihn sah, übergab er ihm das Käschen samt der Denkmünze und bat ihn, solches seiner Mutter in Nellingen zu zeigen und ihr drei Gulden darauf zu leihen. Der Hirzenbauer entgegnete, daß er von Dominik kein Pfund brauche, er nahm aber doch die Denkmünze mit, um solche, wie er sagte, der Mutter zu zeigen und für sie aufzubewahren.

Gern hätte Dominik noch einmal Ameile gesehen, er konnte sie aber mit keinem Blicke erspähen, und mit verlangendem Herzen machte er sich auf den Heimweg. Das Fest, vor dem er sich gestern noch fast gefürchtet hatte, war nun doch ein freudiges geworden, aber freilich nicht bloß durch die von oben gesetzte Anordnung.

Kaum war Dominik eine halbe Stunde von Wellendingen, als ihm ein wilder Reiter auf schnaubendem Rosse begegnete, und staunend erkannte er den Alban; er hielt an und fragte:

„Wohin des Weges?"

„Wo du herkommst," erwiderte Alban.

„Dein Vater ist drin."

„Das weiß ich, und eben deswegen komm' ich. Ich bin's satt zu warten, bis er mich ruft; heim komm' ich nicht, aber wo er sich in der Welt sehen läßt, muß er mir Rede stehen. Ich bin lange genug das verstoßene Kind gewesen. Heut auf einmal ist mir's eingefallen, daß ich keinen Tag mehr versäumen darf."

„Wenn du mir folgst," belehrte Dominik ruhig, „kehrst wieder mit mir um: vor allen Leuten machst du die Sache nur ärger; da kann dir dein Vater nicht nachgeben, wenn er auch wollt', und glaub mir, er möcht' und weiß nur nicht, wie. Kehr mit mir um. Ich hab' dir einen Gruß von deiner Mutter. Du machst ein Unschick, wenn du weiter rennst."

„Was Unschick?" rief Alban, „ich bin kein Knecht, ich will's nicht sein; des Furchenbauers Großer darf auch schon einmal einen Unschick machen." Er ritt in wildem Galopp davon.

Dominik rief ihm noch nach, das Ameile sei auch da, aber Alban hörte schon nicht mehr.

Eine neue Freundschaft geknüpft und eine alte Liebe zerrissen.

Im obern Saale des Apostels hielt unterdes der Domänenrat eine sehr geschickte Rede; er sagte, es sei noch ein wichtiger Gegenstand auf der Tagesordnung zu erledigen, er glaube aber allgemeiner Beistimmung sicher zu sein, wenn er voraussetze, daß in andrer Gegenstand noch viel dringender, und das sei, daß man vorher esse. Alles schrie durcheinander: „Jawohl! Bravo!" und manche riefen vorzeitig: „Der Herr Domänenrat soll leben hoch, und abermals hoch." Es war eben eine Versammlung der materiellen Interessen, und jeder beeilte sich, einen guten Platz dafür zu erlangen. Der Furchenbauer erhielt seinen Platz zwischen Spitzgäbele und dem Hirzenbauer.

Die Oberamtmännin kam und bat in wohlwollenden Worten, daß Ameile bei ihr sitzen dürfe. Der Furchenbauer willfahrte mit doppelter Freude, denn das war nicht nur eine hohe Ehre, sondern auch ein Gegengewicht gegen seine vertrauliche Nachbarschaft mit dem Hirzenbauer, der als unbezwinglicher Radikaler bekannt und von den Beamten übel angesehen war.

(Fortsetzung folgt.)

Chinesischer Spruch.

Wenn der Säbel rostet und der Pflug glänzt, das Gefängnis leer und die Scheune voll, die Tempeltreppe ausgetreten und die Gefängnistreppe mit Gras bewachsen ist, wenn der Arzt zu Fuß geht und der Bäcker zu Pferd sitzt, — dann ist das Reich gut verwaltet.

Tagesspruch.

Mit dem Herrn fang alles an!
Die sich ihn zum Führer wählen,
Können nie ihr Ziel verfehlen;
Sie nur gehn auf sichrer Bahn —
Mit dem Herrn fang alles an!

Alter Spruch.

Rot statt Schwarz.

(Schluß.)

Eine Zeit lang sahen wir ruhig zu. Mehrdorf verzog keine Miene; endlich triumphierte die Versuchung über Milly, und er opferte einen guten Haufen Goldstücke, sowie eine Hand voll Banknoten, welche ziemlich schnell den Besitzer wechselten. Auch ich blieb nicht fest, hielt mein Blut aber ruhiger als er und wurde auch nicht von so entschiedenem Unglück verfolgt.

Mehrdorf, obwohl mehrere Mal aufgefordert, einen Gang mit Fortuna zu wagen, weigerte sich und begnügte sich mit dem an sich schon genügend aufregenden Schauspiele, das sich ihm bot.

Milly sprang zuletzt ärgerlich von seinem Stuhle in die Höhe und wandte sich zu seinem jungen Freunde: „Setzen Sie sich auf meinen Platz, ich bitte und spielen Sie für mich, was ich Ihnen sagen werde. Sie haben noch nie gespielt, Sie werden gewinnen."

Mehrdorf wollte zu Anfang nicht einwilligen; dann aber fügte er sich. Milly flüsterte ihm zu, welche Farbe er halten solle und zog sich vom Tische zurück, wie wenn er fürchte, einen ihm selber verderblichen, gleichsam magnetischen Einfluß auf das Spiel zu üben. Ich saß etwas entfernt von Mehrdorf und hatte nicht hören können, was Milly ihm gesagt. Er schob einen wahren Stoß Banknoten auf Rot. Der Bankier mischte die Karten und legte sie vor sich hin — Rot gewann.

Milly blieb im Hintergrund. Mehrdorf erhob sich, nachdem er den Gewinn eingezogen und in die Brusttasche gesteckt, worauf er zu Milly hinging. Nach einer Minute kehrte er zurück und setzte abermals einen sehr hohen Betrag und zwar wieder auf Rot. Ich drehte mich um, um Milly einen Wink zu geben, daß er behalten solle, was das Glück ihm zugeworfen, er achtete nicht auf mich.

„Hören Sie, lieber Freund," unterbrach sich der Erzähler plötzlich. „Würden Sie mir wohl eine Gefälligkeit erweisen?"

„Mit Vergnügen," erwiderte ich erstaunt. „Darf ich fragen . . ."

„Wenn ich fertig bin — was Sie mir leisten sollen, hat einen Zusammenhang mit diesem Allen.

Ach! — Ja — — also Milly hörte nicht auf mich. Es kam zum zweiten Male Rot. Ich fing an, Milly zu beneiden. Mehrdorf zog die ihm ausgezahlten Banknoten an sich, ging zu Milly, sprach einige Momente mit ihm, kehrte zurück und setzte wieder auf dieselbe Farbe. Mein Freund kam mit leisen Schritten an den Tisch. Sein Gesicht sah schrecklich aus; ich konnte diese entsetzliche Aufregung nicht begreifen, da doch Fortuna ihm lächelte, und war fest entschlossen, ihn auf alle Fälle aus dem Saale zu bringen, nachdem diese Runde beendet. Mehrdorf spielte gleichgültig mit den Fingern.

Plötzlich brach ein lauter Ruf Millys das Schweigen des Spielsaales: „Ha! Schurke! Du hast Rot gesetzt statt Schwarz!"

Ich sah mich um, erbleichend, dann rasch entschlossen fuhr ich auf, schlug meinen Nachbar rechts, der mich fassen wollte, mit der Faust vor die Stirn, so daß er matt zurück sank, stieß den Spieler links von mir mit seinem Stuhle um, war mit einem Satze auf dem Tisch, mit einem zweiten auf der Fensterbrüstung und sprang durch das geöffnete Fenster auf die Straße hinab, ein Stockwerk hoch. Revolverschüsse knallten hinter mir, Kugeln sausten mir an den Ohren vorbei. Man schrie, man lärmte.

Ich entkam.

Mit Millys Geld trieb ich mich in der Union umher, mit dem letzten Reste gründete ich hier — —

Das ist's, was habe ich gesagt!" kreischte er plötzlich, sich vor mich hinstellend.

„Sie haben gesagt", antwortete ich, „Mehrdorf wäre durchs Fenster gesprungen und entkommen. Sie sprachen aber in der ersten Person."

„Ja, er! — — er entkam — nun, ist das nicht eine Spielergeschichte, wie sie in Europe nie vorkommt?"

Der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Ein sonderbarer Verdacht regte sich in mir. Er hatte in der ersten Person erzählt, sollte er selber jener Mehrdorf gewesen sein?

Mittlerweile war die Fähre einmal über den Fluß gegangen und einmal wieder zurück gekommen. Er eilte an den Steg, die Anfahrt zu beaufsichtigen. Nach einer halben Stunde kam er ruhiger zurück.

„Sie wollten mir einen Gefallen tun?" begann er. Ich versprach er zu tun.

„Hm, jener Mehrdorf lebt noch — — ich sah ihn vor einiger Zeit, er befindet sich in guten Verhältnissen und möchte sein Unrecht gegen Milly gern sühnen. Er beschwor mich, ihn nicht unglücklich zu machen. Ich mochte ihn nicht der Verzweiflung in die Arme treiben und versprach ihm endlich, den Vermittler zu machen, zwischen ihm und dem Manne, welchen er so schändlich betrogen. Milly aber wohnt in Newyork; ich kann hier nicht abkommen; würden Sie wohl die Güte haben, für mich einen Brief und eine Sendung zu übernehmen? — — das heißt, ich will unter keinen Umständen erwähnt sein — — ich, hm — — ich lebe nicht mehr in Frieden mit Milly — — wollen Sie?"

Ich besann mich einen Moment und sagte dann „Ja". Er sagte mir nun, was ich angeben sollte. Es dauerte ziemlich lange, die Fähre langte wieder an. Ich begleitete ihn bis an den Steg, überlegend, ob ich ihn selbst für den Verüber jenes Schurkenstreiches halten müsse, aber nicht Vieles sprach dafür, Vieles dagegen.

Ich stand neben ihm, während er die Passagiere musterte; da trat aus den Reihen der Letzteren ein Mann auf ihn zu, ich sah wie Evens wankte, er wäre in den Fluß gestürzt, wenn ich ihn nicht gehalten.

„Finde ich Dich endlich," zischte der Fremde, „finde ich Dich endlich," und packte Evens Hand mit eisernem Griff. Evens antwortete nicht, eine Ohnmacht hatte sich auf ihn gesenkt. Ich trug den Bewußtlosen in das Geschäftszimmer des Fährhauses, wo niemand anwesend war, der Fremde ließ die Hand, die er gefaßt, nicht frei.

„Wer sind Sie?" fragte ich ihn, nachdem ich Evens auf ein Sofa gelegt.

„Wer ich bin?" Kennen Sie den . . ."

„Ja!" — „Ich gratuliere." — „Sie heißen Milly, mein Herr!"

„Den Henker! Woher wissen Sie das?"

„Ich weiß noch mehr, — ich weiß auch eine Geschichte von einem Mehrdorf, der — — wir sprachen viel zusammen."

Evens lag lange ohne Besinnung. Als er erwachte, hielt Milly seine Hand nicht mehr. Er bat mich, hinauszugehen, weil er mit Jenem reden möchte. Ich folgte dem Wunsche. Nach einer Viertelstunde trat Milly aus dem Hause. Ich eilte auf ihn zu und drang in ihn, mir zu sagen, was er vorhabe?

„Ich reise weiter. Uebrigens — — Herr Evens erwartet Sie." Er machte sich von mir los und ging langsam der Eisenbahn zu, die in der Nähe des Flusses eine Haupstation hatte.

Evens verschloß gerade seinen Geldschrank, als ich die Tür des Zimmers öffnete.

Er reichte mir die Hand und meinte: „Ja, ja — — alte Leute müssen sich in Acht nehmen, eine unvermutete Begegnung kann ihnen schaden. — Apropos, es ist nicht nötig, daß Sie nach Newyork gehen. Ich habe die Sache mit Milly ins Reine gebracht. Jener Herr war Milly. Kommen Sie, wir wollen uns wieder ans Wasser setzen."

Evens war diesen Abend sehr vergnügt und lud mich ein zum Nachtessen bei ihm zu bleiben. Ich wußte, warum er vergnügt war, sagte ihm aber nichts davon.